

Eine Welt in der Schule

Unterrichtsanregungen für die Grundschule und Sekundarstufe I



Materialpakete – neue Themen!

Eine Reise durch Afrika

**Nepal, Ägypten,
Kakao und Schokolade**

Kicken ohne Grenzen

Vielfalt statt Wigwam

Rot, neu und leicht verändert

Eine Reise durch Afrika

**Ein entwicklungs-
politisches Bildungs-
angebot auf dem
Import Shop Berlin**

Maria Rosa Zapata

Die Grundschule am Hollerbusch hatte vor knapp einem Jahr mit dem Aufbau einer Schulpartnerschaft mit der Mkwakwani Primary School in Ukunda, Kenia angefangen, als die Schulleiterin Frau Neudeck die Ausschreibung des Entwicklungspolitischen Bildungs- und Informationszentrum (EPIZ) für den Schüler-Mal-Wettbewerb »Mein Bild von Afrika« in die Hand bekam. »Das passt gut!« – dachte sie. Interessant bei der Ausschreibung war außerdem folgender Hinweis: Für die interessantesten Einsendungen verlost das EPIZ Freikarten zur Mitmach-Ausstellung »Eine Reise durch Afrika« auf der Import Shop Messe Berlin. Dort können dann auch alle Bilder in einer kleinen Ausstellung bewundert werden.

Und so kam es zustande. Die Schülerinnen und Schüler der 6. Klassen malten und schickten ihre Bilder und dann waren sie bei den Ersten dabei, die sich in die Halle 12 des Messegeländes am Funkturm auf die »Reise durch Afrika« begeben konnten. Auf dem Weg dahin hatten sie in der Vorhalle einen Blick auf die Ausstellung werfen und unter den schönen wilden Tieren, den afrikanischen Hüttendörfern, den Pyramiden sowie den Großstadtszenen die eigenen Bilder erkennen können.

Die Halle war sehr attraktiv gestaltet. Sie sah aus wie ein Basar und regte zum Hereinkommen an. Auf rund 640 m² hatten fünfzehn entwicklungspolitische Organisationen jeweils eine Station gestaltet. Die Themen der Stationen waren sehr unterschiedlich

und die Schülerinnen und Schüler konnten sich ihre »Reiseroute« selber aussuchen. Als Leitfaden hatten sie einen »Pass« bekommen mit Fragen, deren Antworten sie in den jeweiligen Stationen lösen konnten.

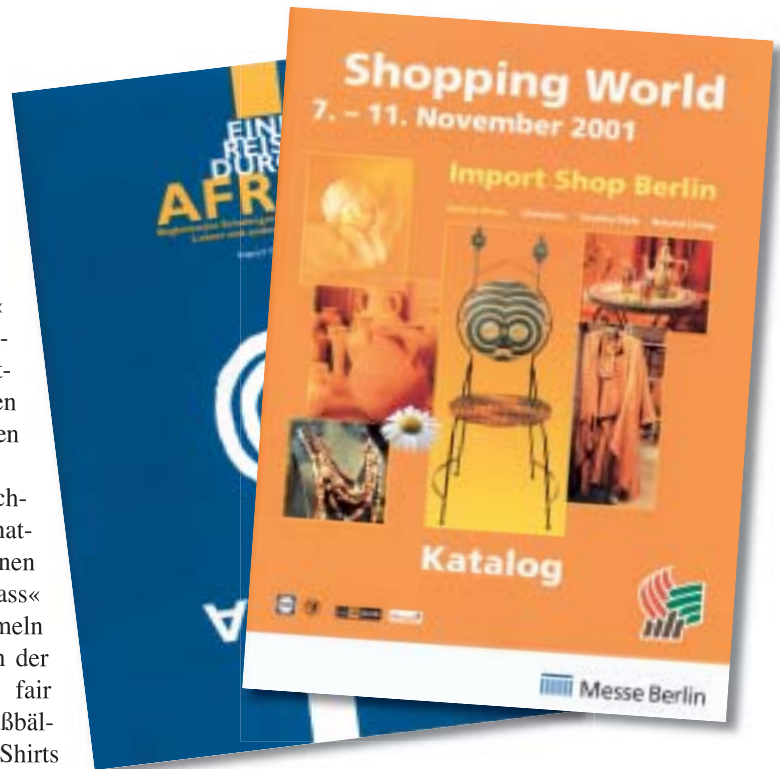
Wer sechs richtige Antworten hatte, konnte seinen ausgefüllten »Pass« in die Lostrommeln einwerfen und an der Verlosung von fair gehandelten Fußballen, öko-fairen T-Shirts und anderen Preisen teilnehmen.

Stationen

- An der Station der Deutschen Welthungerhilfe lief ein Film, der die Vielfalt und Kontraste Afrikas zeigte.
- Auf der Station des EPIZ ging es um die Schule und das sah man auch gleich. Der Stand war wie ein Klassenraum gestaltet und auf die Tafel hatte Jon Jahamars, der Referent aus Nigeria, den Namen und das Motto

seiner Schule geschrieben: »Yogi High School – Progress through Education«. Er erzählte über sein Land und seine Schulzeit. Am meisten Spaß hatten aber die Kinder und Jugendlichen, als sie mit Jon auf dem Boden saßen, ein Spiel mit Steinen spielten und dabei rhythmisch sangen.

- Die Station von Misereor hatte als Thema das Bauen mit Erde und so wurde dort tatsächlich gebaut. Auf der »Baustelle« erzählten zwei Erdbaufachmänner über die Vorteile dieser



Inhalt

2 Eine Reise durch Afrika _____ Maria Rosa Zapata

6 Nepal, Ägypten, Kakao und Schokolade _____ Wolfgang Brünjes

7 Kicken ohne Grenzen _____ Peter Bräunlein

13 Vielfalt statt Wigwam _____ Dr. Joest Leopold

21 »Eine Welt« in Katzenelnbogen _____ Wolfgang Brünjes

23 Rot, neu und leicht verändert! _____ Andrea Pahl

Bauform und über das Anliegen von Misereor, durch ihre Entwicklungsprojekte die Anwendung von Erdbauweisen in den Ländern des Südens zu fördern und erklärten diese Bauweise. Die Schülerinnen und Schüler konnten bei der Vorbereitung des Baumaterials mit-helfen und anschließend selbst Lehm-blocksteine herstellen. Danach wurde gemauert und wir konnten im Laufe der Tage sehen wie aus den Steinen und Mauern ein kleines Haus wurde.

- Die Deutsch Afrikanische Brücke hatte auf ihrer Station eine Computerpräsen-tation über Kunst und Kunsthandwerk aus Afrika. Dort konnten die Schüle-rinnen und Schüler eine afrikanische Webtechnik ausprobieren.
- Das Thema der Station von Al Samar war das Leben in der Sahelzone. So konnte man dort vor einem Tuareg-Zelt sitzen, Tee trinken und Fladenbrot essen. Baukar Amine aus dem Tschad und die anderen Standbetreuerinnen hatten wunderschöne typische Klei-der an und strahlten eine gemütliche Atmosphäre aus, die die Kinder und Jugendlichen zum Verweilen einlud.
- Der Deutsch-Französische Freundes-kreis Dourou hatte Gäste aus Burkina Faso auf seinem Stand. Zwei burkini-sche Frauen bedruckten Baumwoll-stoffe mit der traditionellen Bogolan-Technik. Die Kinder und Jugendlichen konnten die geschmackvollen Motive nachmachen.
- Die Kindernothilfe hatte ein »Afrika-nisches Kaffeehaus« gestaltet. Dort konnte man Transfair-Kaffee trinken und Kekse nach afrikanischem Rezept backen.
- Auf dem Gemeinschaftsstand der Weltläden konnte man fair gehandelte Produkte – wie Musikinstrumente, Tee oder Schokoriegel mit Kakao aus Ghana ausprobieren und erwerben.
- Mehr über Kakaoanbau in Ghana konnten die Schülerinnen und Schü-ler auf dem Stand der Gesellschaft für solidarische Entwicklungszusammen-arbeit erfahren.
- Die Regionalen Arbeitsstellen für Aus-länderfragen, Jugendarbeit und Schule Brandenburg boten eine »Spicetour auf Sansibar« an. Dort konnten die Schülerinnen und Schüler Gewürze aus Sansibar spielerisch kennen lernen bzw. wieder erkennen.
- Auf dem Stand der Entwicklungs-politischen Gesellschaft spielten und

bastelten Carlita Nhatsave und Sera-fim Manhice aus Mosambik mit den Kindern und Jugendlichen zusammen und erzählten über die Projekte der Partnerschaft zwischen Berlin und dem 5. Bezirk von Maputo.

- Der Botanische Garten und das Bota-nische Museum Berlin-Dahlem luden auf ihrem Stand die Schülerinnen und Schüler ein, mit Naturmaterialien wie Samen, Tee oder Holzschnitt Mosaik-

bilder von Pflanzen und Tieren aus den Natur-Reservaten Ostafrikas zu gestal-ten.

- Die Katholische Landjugendbewe-gung Deutschlands thematisierte auf ihrem Stand die öko-fairen Textilien. Dort wurden Spiele, Videos und Mit-machaktionen angeboten.
- Auf dem Stand der Fliegenden Agenda 21 konnten die Schülerinnen und Schüler die Flugroute der Störche



**Stand-
betreuer
Baukar
Amine aus
dem Tschad
war in wun-
derschönen
typischen
Kleidern
gekleidet**



**Auf den
Stationen des
EPIZ ging es
um die Schule**



**Auf dem
Stand der
Entwicklungs-
politischen
Gesellschaft
spielten und
bastelten
Carlita
Nhatsave
und Serafin
Manhie aus
Mosambik
mit den
Schülerinnen
und Schülern
zusammen**

relativieren, die Vielfältigkeit dieses Kontinents erlebbar machen und Interesse für die Beschäftigung mit den Ländern dieses Kontinentes wecken. Darüber hinaus lassen die positiven Rückmeldungen der Besucher auf ein gelungenes didaktisches Konzept schließen, das den 15 teilnehmenden Organisationen eine Vielfalt an Themen und Schwerpunkten gestattete und gleichzeitig einen deutlichen roten Faden erkennen ließ.

Edutainment Erkennbar ist eine gewisse Oberflächlichkeit der kognitiven Lerninhalte. Der offene Charakter der Messe, der hohe Lärmpegel sowie die Kürze der Zeit sind alles andere als fördernd für einen tiefgreifenden Lernprozess, in dem komplexe Zusammenhänge thematisiert werden sollen. Es liegt auf der Hand, dass ein solcher Prozess unter anderen Bedingungen – z. B. in der Schulklasse stattfinden muss. Aber das Umgekehrte ist auch wahr: Ein nachhaltiges Erlebnis wie die »Reise durch Afrika« im Rahmen einer realen und lebendigen Messe, auf der Hersteller nicht nur aus Afrika, sondern aus der ganzen Welt ihre handwerklichen Produkte anbieten, lässt sich in einer Schulklasse nicht arrangieren.

Die »Reise durch Afrika« ist als »Edutainment« zu verstehen, als ein pädagogisches Ereignis, das sich weg von einer Belehrungs- hin zu einer Animationsdidaktik bewegt und den Lernprozess motiviert und fördert. Für das ernste Interesse der Veranstalter an der Weiterführung dieses Prozesses zeugt das begleitende Schulungsmaterial für Lehrer und andere Multiplikatoren, das das Ereignis dokumentiert, Ansprechpartner für eine außerschulische Unterstützung der Lehrarbeit vorstellt und gleichzeitig Unterrichtsvorschläge liefert.



Das Schulungsmaterial für Lehrerinnen und Lehrer gibt vielfältige Anregungen für den Unterricht, wie z. B. das Malen mit Henna

Die »Reise durch Afrika« war für Schülerinnen und Schüler ab 10 Jahren konzipiert. Sie sprach aber auch das Laufpublikum der Messe an, das sich vor allem von den musikalischen Darbietungen in den Pausen begeistern ließ. Sie bot außerdem einen geeigneten Rahmen für Veranstaltungen mit älteren Schülerinnen und Schülern (z. B. ein Gespräch mit den Botschaftern aus Namibia und Südafrika, das an einem Nachmittag stattfand). Auch ein Lehrerkollegium und eine Gruppe von Studentinnen und Studenten der Erziehungswissenschaft besuchten mit großem Interesse die »Reise durch Afrika«. Die »Reise« war ein Ereignis, das bei allen Besuchern nachhaltige Erinnerungen und viele Anregungen hinterlassen hat.

Weitere Informationen Wer sich für das Schulungsmaterial, für den Evaluationsbericht oder das Video interessiert, wende sich bitte an das Entwicklungspolitische Bildungs- und Informationszentrum (EPIZ e.V.), Gneisenastr. 67, 10961 Berlin, Tel. 030/6 92 64 18/19, Fax: 030/6 92 64 19 E-Mail: EPIZ-Berlin@t-online.de Homepage: www.EPIZ-Berlin.de



Nach anderthalb Stunden signalisierte eine musikalische Darbietung im Zentrum des Basars, dass die Reisezeit zu Ende war

EINE REISE DURCH AFRIKA

Fragen beantworten und gewinnen!
(8 Richtige reichen!)

Die Antworten findet ihr an den jeweiligen Ständen!

Am Stand 15 (Welthiedenservice) abgeben!
(Dort sind auch die Preise zu sehen, die ihr gewinnen könnt!)

Stand 1
Afrika ist geographisch, kulturell usw. sehr vielfältig. Beantworten heißt es: „Afrika, der Stunde Kontinent.“

Stand 2
Welche Farben hat die nigerianische Flagge?
grün und weiß

Stand 3
Womit kann man aus toter Erde einen festen Baustein herstellen?
Mit einer Pflanze

Stand 4
Nenne zwei Fasern, die man beim Weben verwenden kann.
Baumwolle und Seide

Stand 5
Wie heißt das an diesem Stand gebackene Brot auf arabisch?
G. H. H. B.

Stand 6
Aus welchem Material werden Bagdas-Stoffe gewebt?
Baumwolle

Stand 7
K. und U. sind die Hauptexport-Länder von Affen in Afrika.

Stand 8
Wie heißen die Geschäfte, in denen ihr gerastete Produkte verkauft werden?
Hot Tels

Stand 9
Welcher Teil des KakaoBaumes ist für die Schokolade besonders wichtig?
Kakaobohne / Frucht

Stand 10
Gerstet wird die Guinea Insel genannt.

Stand 11
Welche afrikanische Nuss kann man nicht mit dem Nussknacker knacken?
Die Liche Nuss

Stand 12
Welche Tiere sind auf dem Wappenschild Ugandas zu sehen?
Springbock und Kranich

Stand 13
Aus welchem Rohstoff werden die meisten T-Shirts hergestellt?
Baumwolle

Stand 14
Nenne 3 Länder, durch die die östliche Haupt-Flugroute der Weltläufer geht.
Indien Türkei und griechischer Land

Stand 15
Welche ist die größte Bohnensorte auf diesem Stand?
Feuerbohne

Pass für die Sekundarstufe I

Nepal, Ägypten, Kakao/Schokolade

Neue Materialpakete im Ausleihservice

Wolfgang Brünjes



- Material für den handlungsorientierten Unterricht/Lernspiele
- Realien
- Audiovisuelle Medien

Zurzeit sind weitere Materialpakete in Arbeit. Ab Sommer 2003 können zusätzlich eine

- Orangen(saft)-Kiste und
- eine Mexiko-Kiste ausgeliehen werden.

Eine detaillierte Auflistung des Inhaltes der Materialpakete kann auf unserer Homepage (www.weltinderschule.uni-bremen.de) eingesehen werden.

Wie alle unsere Materialien können die Materialpakete für den Zeitraum von vier Wochen kostenlos (bis auf das Rückporto) ausgeliehen werden. Bestellungen können schriftlich, telefonisch, per Fax oder E-Mail an das Projekt gerichtet werden (s. Impressum), außerdem über eine Servicefunktion auf unserer Homepage. Zum gewünschten Termin wird die Kiste dann auf dem Postweg zugeschickt. Aufgrund der erwarteten großen Nachfrage ist es ratsam, das Material frühzeitig vorzubestellen.

Bereits in Heft 3/2002 haben wir darauf hingewiesen, dass das Projekt »Eine Welt in der Schule« zukünftig Materialpakete zu unterschiedlichen Themen- und Länderschwerpunkten zusammenstellen wird, die dann über den Ausleihservice bundesweit ausgeliehen werden können.

Anfangen haben wir mit einer Regenwald-Kiste. Die Resonanz auf unsere Regenwald-Kiste ist überwältigend. Fast täglich gehen bei uns Ausleihwünsche ein. Obwohl wir mehrere Kisten zusammengestellt haben, beträgt die Wartezeit inzwischen ca. ein Jahr.

In den letzten Monaten wurden im Projekt folgende Materialpakete

- Nepal-Kiste
- Ägypten-Kiste
- Kakao- und Schokoladen-Kiste zusammengestellt.

Ebenso wie die Regenwald-Kiste stehen sie ab sofort zur bundesweiten Ausleihe zur Verfügung. Wir bemühen uns bei der Erstellung der Materialpakete ein recht umfassendes »Sortiment« zum jeweiligem Thema zusammenzustellen, um den Schülerinnen und Schülern verschiedene Zugänge zum jeweiligen Lerngegenstand anzubieten.

Der Inhalt umfasst in aller Regel

- Sachbücher und Hintergrundinformationen für Lehrerinnen und Lehrer
- Sachbücher für Schülerinnen und Schüler
- Kinder- und Jugendromane
- Unterrichtseinheiten/-vorschläge



Kicken ohne Grenzen

Fußball in der Einen Welt

Peter Bräunlein

Das Thema Fußball eignet sich zur Behandlung der Globalisierung und ihrer Folgen sowohl in Deutschland wie auch in der sog. Dritten Welt. An einem Gegenstand, der viele Jugendliche interessiert, können komplexe soziale Prozesse – Verlagerung von Fabriken, Kinderarbeit, Rassismus – ansatzweise nachvollziehbar gemacht werden. Zugleich wird für interkulturelle Verständigung in der Klasse, aber auch global geworben.

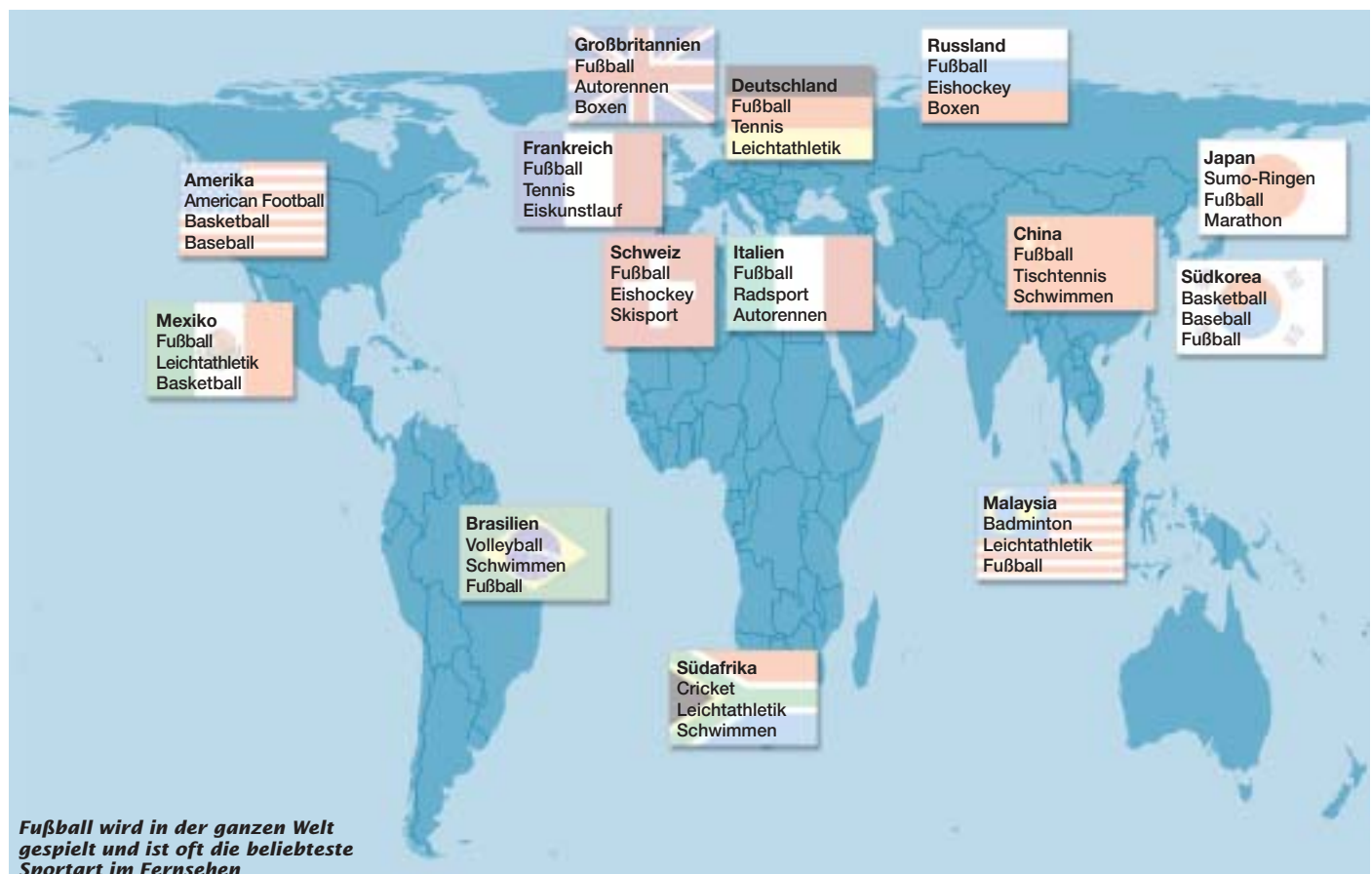
Dabei darf das Ausgangsinteresse der Jugendlichen an Fußball nicht nur als Vorwand für einen Unterricht über etwas – in den Augen vieler Jugendlicher – völlig anderes verwendet werden. Vielmehr müssen die Erfahrungen der Jugendlichen – z.B. eigene Erfahrungen in Vereinen oder als Fan von Mannschaften – ernst

genommen und soweit möglich berücksichtigt werden. Trotz der offenkundigen problematischen Seiten von Fußball – Kommerzialisierung, Gewalt bei Spielen u. Ä. – gilt es die Chancen des Spiels, etwa beim Abbau von Aggressionen, bei der Entwicklung von Gemeinschaftsgefühl, aber auch der Völkerverständigung zu betonen.

Der Verlauf im Überblick Ein Nachteil des Themas ist, dass Fußball überwiegend ein Jungenthema ist. Die Interessen der Mädchen müssen deshalb speziell berücksichtigt werden. Versucht habe ich dies durch die Themen Mädchenfußball, die Arbeit von Frauen in der Sportartikelindustrie, aber auch durch

den Text einer an Fußball wenig interessierten Popsängerin.

Das Unterrichtsvorhaben kann entweder ausschließlich im Deutsch- oder Sozialkundeunterricht oder als fächerübergreifendes Projekt (Deutsch, Sozialkunde, Religion, Sport) durchgeführt werden. Sehr günstig ist es, wenn die Schülerinnen und Schüler an vier Projekttagen sich ausschließlich damit beschäftigen können. Dann kann der erste Tag für die Einführung in das Thema und die Bildung von Gruppen verwendet werden, am zweiten können die Jugendlichen in Gruppen eigene Recherchen (Interviews, Internetrecherchen u. Ä.) durchführen. Am dritten Tag kann die Aufbereitung der gefundenen Ergebnisse für eine Präsentation erfolgen, am vierten die Präsentation vor der Gesamtgruppe.



Selbst wenn diese günstigste Form aus schulorganisatorischen Gründen nicht möglich ist, sollte auch eine Durchführung im normalen Unterrichtsalltag eine hohe Eigenaktivität der Schülerinnen und Schüler ermöglichen. Zu diesem Zweck wird das Unterrichtsvorhaben in drei Phasen gegliedert: eine stärker vom Lehrer bzw. der Lehrerin bestimmte Einstiegsphase (vier bis fünf Stunden), in der die Thematik in mehrere Einzelthemen entfaltet wird. Dies soll zugleich Anregungen für die spätere Gruppenarbeit geben (Welchen offenen Fragen soll die Gruppe nachgehen? Wie und wo können weiterführende Informationen gefunden werden?). In der Gruppenarbeitsphase (zwei bis vier Schulstunden, dazu je nach Möglichkeiten an einem Nachmittag Interviews zu dem Thema) vertiefen die Jugendlichen in Gruppen von höchstens vier Schülerinnen bzw. Schülern eine Einzelthematik, die sie in der anschlie-

ßenden Präsentationsphase (vier bis fünf Stunden) der Gesamtgruppe vorstellen. In dieser Phase können interessierte Schülerinnen und Schüler auch Einzelbeiträge, etwa Referate zu Fußballromanen oder zu selbst gewählten Spezialthemen rund um den internationalen Fußball, einbringen (Eine kommentierte Auswahl geeigneter Fußballbücher findet sich in »Eine Welt in der Schule« Heft 2/2002). Daran kann sich noch eine Stunde anschließen, in der das Unterrichtsprojekt gemeinsam besprochen wird (Probleme, Erfolge). Selbstverständlich ist es möglich durch Straffung – etwa Reduzierung der behandelten Aspekte – das Unterrichtsvorhaben in kürzerer Zeit durchzuführen.

Auf alle Fälle sollte das Vorhaben aber längerfristig vorbereitet werden. So empfiehlt es sich vor Beginn einige der im Folgenden genannten Sachbücher und Romane für die Schülerbücherei anzuschaffen, damit sie während der Gruppenarbeitsphase den Schülerinnen und Schülern zur Verfügung stehen. Außerdem sollte rechtzeitig Kontakt mit Vereinen aufgenommen werden, etwa für Interviews zum Thema Mädchenfußball oder zur Fanarbeit. Sinnvoll ist es auch, einige der verwendeten Methoden – Führen von Interviews, Präsentation von Arbeitsergebnis-

sen – vor Beginn der Einheit an anderen Themen zu üben, damit die inhaltliche Arbeit nicht durch methodische Probleme behindert wird.

Sportarten weltweit Zunächst wird über die weltweit erfolgreichste Sportart spekuliert und die Schülervermutungen überprüft. Anschließend wird mit Hilfe einer Illustration die Herstellung von Fußbällen präsentiert. Die Schülerinnen und Schüler notieren ihre Assoziationen, z. B. zu afrikanischen Fußballspielern in der Bundesliga, Kinderarbeit bei der Herstellung von Fußballschuhen oder Fußball als internationalem Spiel. Hierdurch lässt sich das Vorwissen zum Thema ermitteln, zugleich können besonders Interessierte identifiziert und später eingeladen werden, ihre Kenntnisse in den Unterricht einzubringen, etwa in Form einer Präsentation, die natürlich auch benotet werden kann.

Fußball und Rassismus Anknüpfend an diesen ersten Themenauftritt wird das Verhältnis von Fußball und Rassismus mit einem Text erörtert. Dadurch, dass in dem vorgegebenen Text die Namen der Vereine und des Trainers weggelassen werden, entsteht die Möglichkeit zu



Diese Kinder aus Liberia, Westafrika, haben sich ein einfaches Tor aus Stöcken gebaut (aus: »Sport und Spaß: Fußball«, Gaby Lineker)

Nach einer knappen Stunde ist Sofyen wieder da. Im Schlepptau eins der schönsten Mädchen, das ich je gesehen habe. Groß, schlank, schwarze Haare zu kleinen langen Zöpfen geflochten und eine kupferbraune Haut. So ein Typ wie die Exfrau von Boris Becker, nur jünger und mit echten Fußballschuhen in der Hand.

»Darf ich vorstellen: Florence – Florence, das ist unser Teamchef Henry.« Ich stehe auf und sage: »Angenehm!«

Florence setzt sich neben mich auf die Bank und zieht ihre Fußballschuhe an – mir fällt sofort auf, dass das echt gebrauchte, eingespielte Exemplare sind. Sie greift nach dem Ball und fragt: »Darf ich?« Anstatt zu antworten



kann ich nur nicken. Fünf Minuten später ist meine Stimme endgültig weg und auch Opa, der neugierig nach vorne gekommen ist, muss sich an der Hüttenwand anlehnen. Sofyen hatte Recht, dieses Mädchen, da passt wirklich nur das Wort heftig. Eine Art weiblicher Ronaldo. Ein Ballgefühl, einen Antritt, in mir macht sich eine immer größere Glückseligkeit breit. Das ist schöner, besser, abgefahrener als in meinen kühnsten Träumen. Wenn dieser Ballengel auf dem Platz aufläuft, dann fällt jedem Gegenspieler die Klappe runter und er glaubt, er hat eine Erscheinung. Ich kann's kaum fassen: Ich habe eine Sturmspitze!

»War das was?«, fragt Florence.

Drei Köpfe nicken.

»Tja, und das war es dann auch schon wieder.« Florence bindet ihre Unmengen an Zöpfen mit einem gelben Band hinterm Kopf zusammen. »Vielleicht später dann. Hat Spaß gemacht. Guter Ball, liegt gut am Fuß. War schön mal wieder zu spielen.« [...]

»Wieso war es das?«

»Hat Sofyen das nicht erzählt?«, antwortet das Mädchen, echt überrascht.

Was hat Sofyen nicht erzählt? Was meint sie?

»Du hast nur gesagt, deine Eltern haben dir die Schulmannschaft verboten!«, verteidigt sich der.

»Und wo bitte ist da der Unterschied?« Florence packt ihre Fußballschuhe, knotet die vier Bündel zusammen und wirft sich das Paar über die Schulter. »Ob Schulmannschaft oder irgendein anderes Team. Fußball ist Fußball. Wenn du es ernst nimmst, ist das ein Fulltimejob.«

Wem sagt sie das. Das ist meine Rede seit Jahren.

»Und ich hab nun mal von meinen Eltern bis auf weiteres Fußballverbot.«

(THOMAS FUCHS: Die Profikicker. Würzburg: Arena Verlag, 2002 S. 55-57)



raten, aber auch eigene Erfahrungen einzubringen. Um welche Vereine handelte es sich wohl? Warum reagierten die Fans so? Kennt Ihr vergleichbare Situationen? Anschließend sollten auch Lösungsmöglichkeiten erörtert werden. Am Ende kann den Schülerinnen und Schülern die Auflösung gegeben werden: Der Trainer (Jimmy Hartwig), Sohn eines schwarzen US-Soldaten und einer deutschen Mutter, brachte es als langjähriger Bundesligaspieler und mehrmaliger Nationalspieler zu einigem Ruhm und trainierte nach der Wende neun Monate

lang eine ostdeutsche Mannschaft. Heute ist er als Fußballkommentator bekannt.

Fußball und aggressives Verhalten Einige Ähnlichkeiten mit dem Thema Fußball und Rassismus weist der Komplex Fußball und aggressives Verhalten auf. Doch bevor die Schattenseiten des globalen Spiels Nr. 1 vertieft werden, soll an Hand eines Textes des amerikanischen Autors Paul Auster eine eher positive Meinung präsentiert werden.

Frauen und Fußball Daran anschließend kann das Thema Fußball und Frauen angesprochen werden. Nachdem zunächst einmal die Einstellungen der Jugendlichen zum Thema gesammelt werden, wobei als Impuls das auf eine Folie kopierte Titelbild von Thomas Fuchs »Die Profikicker« verwendet werden kann, werden diese ersten Einschätzungen mit dem dazugehörigen Text konfrontiert, in dem das schwarze Mädchen eine überragende Fußballspielerin ist, der aber das Kicken von den Eltern verboten wurde.



[...] die »Fans« im Stadion hatten eine andere Qualität, nie zuvor hatte ich derart blanken Hass zu spüren bekommen wie nach dem Abbruch des Spieles [Sachsen Leipzig] gegen den [FC Carl Zeiss Jena]. Rechtsradikale aus [Ostberlin] hatten randaliert, und als ich in der Nähe der Außenlinie stand, begannen sie, mich durch den Zaun hindurch zu bespucken. »[Hartwig], du Arschloch, dich bringen wir um!« war noch eine der harmloseren Äußerungen, die skandiert wurden.

(JIMMY HARTWIG: »Ich möchte noch so viel tun ...« Bergisch Gladbach: Lübbe, 1994 S. 143)

Nach Jahrhunderten mit Kriegen zwischen verschiedenen europäischen Staaten, tragen heute die Länder ihre Schlachten mit Stellvertreterarmeen in kurzen Hosen auf dem Spielfeld aus. Es soll ein Spiel sein, und es soll Spaß machen, doch eine unheimliche Erinnerung schwebt über jedem Spiel, und bei jedem Tor hört man das Echo alter Siege und alter Niederlagen. Holland gegen Spanien, England gegen Frankreich, Polen gegen Deutschland. [...] Ja, ich bin mir der randalierenden Fußballfans bewusst, und ich weiß von den Ausschreitungen [...]. Aber immerhin können wir nun die Opfer an den Fingern zweier Hände abzählen. Eine Generation früher zählten wir sie in Millionen.

(PAUL AUSTER: Der perfekte Kriegersatz. In: Zeitschrift für Kultur-austausch Heft 1/2000 S. 62)



Inhaltliche Vertiefung in der Gruppenarbeitsphase

Als Themen für Arbeitsgruppen von jeweils vier bis fünf Schülerinnen und Schülern, wobei in größeren Klassen auch zwei inhaltlich ähnliche oder unterschiedliche Arbeitsgruppen zu einem Thema gebildet werden können, eignen sich:

● **Fußball und Rassismus**

Sinnvolle Fragestellungen für die Gruppenarbeit sind: Warum kommt es in den Fußballstadien zu Ausbrüchen von Rassismus? Was kann dagegen getan werden? Wie sieht die Situation heute aus? Der Sammelband »Tatort Stadion« liefert dazu eine aktuelle Bestandsaufnahme. Recherchiert werden kann die Situation auch vor Ort, etwa durch Kontaktaufnahme mit einer Faninitiative, Anfrage bei dem regionalen Verband des DFB oder einem lokalen Verein oder Interviews mit betroffenen Spielern. Außerdem kann die Gruppe Logos gegen Rassismus im Fußball entwerfen.

● **Fußball und aggressives Verhalten**

Hier geht es um aggressives Verhalten, das einerseits durch das Fußballspiel in unschädliche Bahnen gelenkt, andererseits unter ungünstigen Bedingungen aber auch verstärkt werden kann. Einen guten Einstieg gibt der Bericht eines libanesischen Autors, als während der Fußball-Weltmeisterschaft 1982 der Bürgerkrieg in Beirut zwischen christlichen und muslimischen Milizen während der Fernsehübertragungen unterbrochen wurde, um

Wir sind im Jahre 1982. In Spanien wird die Fußball-Weltmeisterschaft ausgetragen [Gleichzeitig tobt im Libanon der Bürgerkrieg.] [...] Vor und nach dem Spiel fielen die Granaten in einem Hölletempo nieder; während des Spiels kehrte Ruhe ein. Ein unerträgliches Ritual: Gnadenfrist des Todes und Illusion des Friedens für die Dauer zweier Halbzeiten. Von dem Ausgang einer Begegnung hing häufig die Intensität der kommenden Kämpfe ab: Der Westen der Hauptstadt unterstützte Brasilien; der Osten Deutschland. [...]

Versteckt in den Schutzräumen, die Augen fest auf einen kleinen Fernsehapparat gerichtet, der wegen Stromknappheit an einer Autobatterie angeschlossen war, vergaß die Bevölkerung alles um sich herum, begeisterte sich, geriet beim Anblick der zweiundzwanzig Spieler, die sich den Ball streitig machten, in Hochstimmung.

(ALEXANDRE NAJJAR: Die Schule des Krieges. Berlin: Das Arabische Buch, 2001 S. 76–77)

Rufe wie »Neger raus« und »Neger in den Busch« habe ich in den Jahren, die ich jetzt in der Bundesliga spiele, oft gehört. Gewöhnt habe ich mich daran nicht. [...]

Ich denke es ist sehr wichtig und nützlich für uns Ausländer in der Bundesliga, besonders für uns Schwarze, an die Öffentlichkeit zu gehen. [...]

Was in Europa (nicht nur in Deutschland!) fehlt, ist ein offenes Interesse für andere Kulturen. Im Senegal sind wir in der Regel viel neugieriger auf fremde Menschen, ob sie nun eine andere Hautfarbe haben oder Schlitzaugen. Wir wollen wissen, woher sie kommen, in was für einer Kultur sie leben. Viele Menschen hier in Deutschland dagegen sind sehr verschlossen – schon ihren Nachbarn gegenüber und erst recht gegenüber Ausländern.

Ich hoffe und glaube, dass es ein erster Schritt ist, die Situation der Ausländer hier zu verbessern, wenn man über die rassistischen Vorurteile spricht.

(SOULEYMAN SANÉ: »Was fehlt ist ein offenes Interesse für andere Kulturen«. In: Fußball und Rassismus. Reinbek: Rowohlt, 1994 S. 21-22)



Unbespielbare Bodenverhältnisse kennt man hier nicht: Selbst in Debundscha an der Westküste Afrikas, einem der nassesten Plätze der Welt, wird eifrig gekickt (aus: »Ein Ball fliegt um die Welt«, Hans Blickensdörfer)

aber nach Spielende umso härter fortgesetzt zu werden, da die Konfliktlinien im Bürgerkrieg (der christliche Osten gegen den muslimischen Westen Beiruts) auch die Begeisterung für die beiden Lieblingsmannschaften beeinflusste. Gefragt werden kann, warum Fußball einerseits zeitweilig Aggressionen abbaut, doch die Unterstützung unterschiedlicher Mannschaften auch dazu beiträgt, feindselige Einstellungen zu verstärken. Die Thematik kann vertieft werden durch Gespräche zum Komplex Fußball und Nationalismus. Hierzu können die Jugendlichen bei Großvereinen oder Faninitiativen recherchieren – hier gibt es Überschneidungen mit den Gesprächspartnern der Gruppe zu Fußball und Rassismus – denkbar sind aber auch eine Internetrecherche oder eine Anfrage beim Deutschen Fußball-Bund.

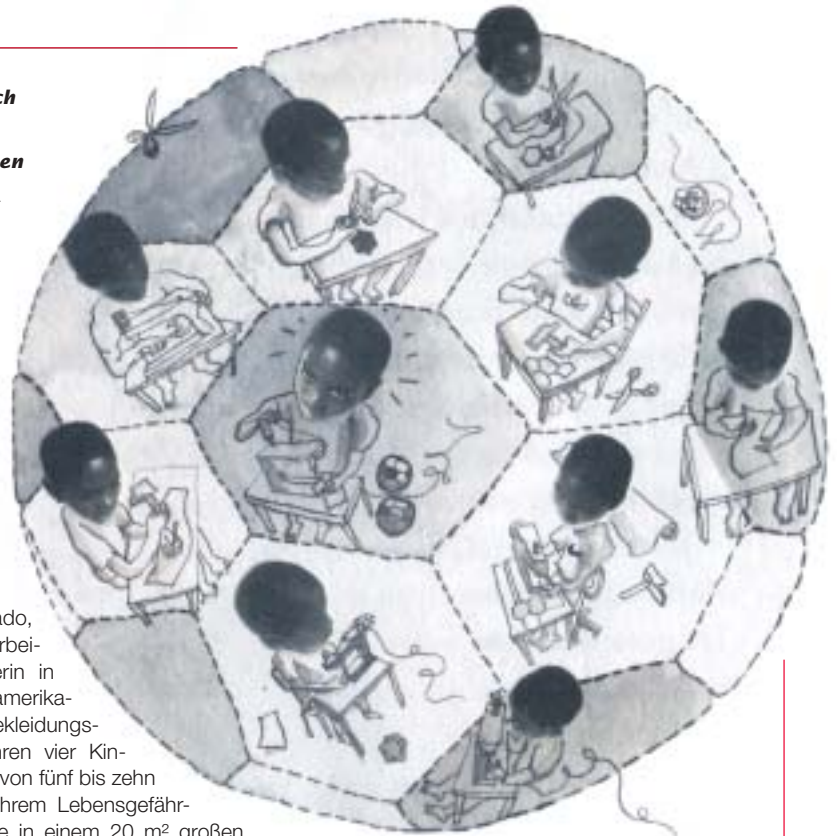
● Fußballregionen

Der Entwicklung von Fußball in aller Welt kann am Beispiel von Nationen, die in der Bundesliga und der Klasse durch die Herkunft der Eltern oder der Schülerinnen und Schüler vertreten sind (z. B. Türkei, Italien, aber auch afrikanische Länder) nachgegangen werden. Neben Eigenrecherchen im Internet oder durch schriftliche Anfragen bei nationalen Fußballverbänden bzw. Botschaften bietet das Buch »Die Geschichte der Fußballweltmeisterschaften« Hintergrundinformationen zu den Ländern, in denen bisher Fußballweltmeisterschaften stattfanden. Nicht immer einfach lesbar, aber dafür sehr informativ sind die Artikel zu Südamerika, Afrika und Japan in »Global Players«. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, durch Internetrecherchen die Herkunftsländer der Profispieler mehrerer deutscher Bundesligamannschaften zu ermitteln.

● Fußball und Mädchen

Die Gruppe könnte den Film »Kick it like Beckham« (2002) ansehen und gemeinsam besprechen. Dieser Kinohit ist eine Komödie um ein fußballbegeistertes indisches Mädchen in London, das ihre Eltern erst mit einigen Listen dazu bringt, ihr den Sport zu erlauben. Sinnvoll ist es aber auch, ein Referat von Thomas Fuchs »Die Profikicker«, aus dem der in der Klasse besprochene Abschnitt stammt, zu halten. Weitere Texte finden sich in Beate Fechtigs »Frauen und Fußball«, in dem u. a. die Geschichte des Frauenfußballs vorgestellt wird, daneben Fußballerinnen, Schiedsrichterinnen,

Abbildung aus dem Buch »Die Schule der Armen« von Tahar Ben Jelloun zur Problematik der Kinderarbeit



Gloria Delgado, 29 Jahre, arbeitet als Näherin in einer mittelamerikanischen Bekleidungsfabrik. Mit ihren vier Kindern im Alter von fünf bis zehn Jahren und ihrem Lebensgefährten wohnt sie in einem 20 m² großen Zimmer. Sie steht jeden Tag um 5.15 Uhr auf.

Um 7 Uhr beginnt die Fabrikarbeit. Je nach Auftragslage muss Gloria bis 19 Uhr Überstunden machen. Dann kann sie erst ab 20 Uhr das Abendessen für die Kinder bereiten.

[...] Um 22.30 geht sie schlafen. Sie arbeitet hart. Sie weiß, dass sie ihren Job verlieren kann, wenn sie nicht bereit ist, die geforderten Überstunden zu machen. Die Arbeitsbedingungen sind schlecht: Die Arbeiterinnen werden von Kameras überwacht, sogar in den Toiletten. Das Trinkwasser in der Fabrik ist verschmutzt, Gloria klagt über Magenschmerzen. Zusammen mit den Überstunden verdient sie maximal 180 Euro im Monat.

(Kampagne für »Saubere« Kleidung: Aktionszeitung »Fit for Fair«. Münster: Christliche Initiative Romero, 2002 S. 1)

Sportjournalistinnen, Frauen von Profifußballern und Trainern und weibliche Fans. Auch zu diesem Thema bieten sich wieder Recherchen vor Ort bei Vereinen mit einer Frauen- bzw. Mädchenfußballabteilung oder im Internet an.

● Herstellung von Fußballartikeln

Der Text über eine Arbeiterin für »adidas« führt zu den Arbeits- und Lebensbedingungen in der Sportartikelindustrie, deren Produkte mittlerweile fast ausschließlich in Asien und Lateinamerika hergestellt werden. Sinnvolle Fragen sind: Welche Probleme ergeben sich für Gloria Delgado aus ihrer Arbeit? Wie könnten diese überwunden werden? Was können die Käufer von Sportartikeln dazu beitragen? Ergänzend bietet Uli Jägers »Zum Beispiel Fußball« weiterführende Informationen. Aktuell und umfassend informiert Jörg Zimmermann in »Global Players«. Neuere Informationen sind bei gepa, die fair produzierte Fußbälle vertreibt, oder

bei der Christlichen Initiative Romero erhältlich. Internetrecherchen zum Thema ermöglichen die Seiten von www.sauberekleidung.de und www.suedwind-institut.de. Selbstverständlich können auch Informationen von Sportartikelmultis wie Nike, Puma und Adidas berücksichtigt werden. Sinnvoll ist aber auch der Einsatz des halbstündigen Dokumentarfilms »Balljungen« – beschrieben in Global lernen Heft 3/2001 S. 5 – über die Herstellung von Fußbällen in Pakistan. Außerdem bietet sich die Kontaktaufnahme mit einem örtlichen Eine-Welt-Laden an. In einem Gespräch kann u. a. ermittelt werden, wie viele fair produzierte Fußbälle verkauft werden.

● Fußball als Geschäft

An einem Text zu Bayer Leverkusen lässt sich die kommerzielle Bedeutung des Profifußballs aus der Sicht der Sponsoren zeigen. Ergänzend gibt Gerhard Hödl in »Global Players« eine gute, aber z.T. schwierig geschriebene Einführung.



Durch eigene Recherchen (im Internet, Anfragen bei Großvereinen) kann am Beispiel bekannter Großvereine, z. B. Borussia Dortmund oder Bayern München, der Frage nach der ökonomischen Seite von Fußball nachgegangen werden. Dabei lässt sich Material zur derzeit wirtschaftlich schwierigen Situation vieler Bundesligavereine in der Presse relativ leicht finden; hierzu bietet sich eine Internetrecherche in den meist kostenlos einsehbaren Archiven der Online-Ausgaben größerer Zeitungen an. Außerdem können viele der Themen der anderen Gruppen an einem Verein untersucht werden. Welche Art von Fanarbeit, speziell gegen Rechtsradikalismus, gibt es? Aus welchen Ländern kommen die Profispieler? Welchen Stellenwert hat der Mädchen- bzw. Frauenfußball? Gerade bei diesem Thema sollte aber darauf geachtet werden, dass nicht nur eine Verklärung der Lieblingsmannschaft durch Fans erfolgt.

● **Fußball, nein danke!**

Für hartnäckige Fußballgegner und -gegnerinnen bietet sich als Einstieg der Auszug aus dem Interview mit der amerikanischen Popsängerin Anastacia an, die zwar die Hymne für die Fußballweltmeisterschaft 2002 sang, aber sich kaum für Fußball interessiert. Gefragt werden könnte: Warum interessiert sich Anastacia kaum für Fußball? Warum sang sie trotzdem den WM-Song 2002? Die Gruppe könnte sich darüber klarer werden, warum sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht für Fußball interessieren. Außerdem könnte sie klären, welche anderen Sportarten ihnen Spaß machen und wie verbreitet diese international sind. Absolute Sportmuffel könnten sich überlegen, welche nichtsportliche Aktivität – z. B. Briefmarken sammeln, Popmusik – international verbreitet ist und zur Völkerverständigung beiträgt. Wie alle anderen Gruppen muss auch diese ihre Überlegungen und Recherchen in eine präsentierfähige Form bringen und der Klasse vorstellen. Weitere »fußballferne«

Interview mit Anastacia, die »Boom«, den WM-Song 2002, sang

Haben Sie schon einmal ein Fußballspiel live gesehen?
 In London war ich ein paar Mal im Stadion. Aber ich bin erst hingegangen, nachdem klar war, dass ich den WM-Song präsentieren werde.
 Gefällt Ihnen das Spiel?
 Am Anfang habe ich mich gefragt: Was ist da überhaupt los? Aber dann habe ich kapiert: Da rennen Männer los, kicken den Ball und irgendwann haben sie ein Tor erzielt. Das war nicht schwer. Aber es gibt noch ein paar mehr Regeln.
 Ich weiß, aber einiges ist nicht so leicht zu durchschauen. Manchmal passiert etwas auf dem Rasen, was für mich wie ein Foul aussieht. Dann rollt, etwas übertrieben, der Augapfel eines Spielers über den Rasen, die Zuschauer regen sich auf, beschimpfen wütend den Schiedsrichter, aber der Ball wird fleißig weiter gekickt. [...]
 Der Auftritt im Sommer ist für Sie natürlich auch eine wunderbare Gelegenheit, weltweit ein riesiges Publikum zu erreichen und Ihren Bekanntheitsgrad zu verbessern.
 Dazu brauche ich den Fußball nicht.
 Bei der Eröffnungsfeier vor vier Jahren haben immerhin weltweit Milliarden Menschen vor dem Bildschirm gesessen.
 Na gut, wenn der Song auch meiner Karriere hilft und den Kreis derer erweitert, die mich als Künstlerin wahrnehmen, umso besser. Aber ich werde mich nicht anbieten bei den Fußballfans. [...]
 (»Lassen Sie uns über Fußball reden.« MICHAEL TSCHERNEK interviewt Anastacia. In: Frankfurter Rundschau 25.5.2002 S. 28 [Magazin])

Gruppen könnten sich mit den Themen »Fairness im Sport« oder »Gesundheit und Sport« beschäftigen, zu denen die Unterrichtsbroschüre »Fair Play und Eine Welt« gute Vorschläge macht.

Nach einer Besprechung über das Vorgehen sollte die Gruppe bereits früh während der gemeinsamen Arbeit festlegen, wie am Ende die Gruppenergebnisse vorgestellt werden und wer dies machen wird. Günstig ist ein durch ein gemeinsam erarbeitetes Poster unterstützter Gruppenvortrag von etwa zwanzig Minuten, in dem alle Gruppenmitglieder zu Wort kommen. Die Lehrerin bzw. der Lehrer sollte die Gruppen während dieser Phase beraten, welche Formen sinnvoll sind und darauf achten, dass tatsächlich am Ende vorstellbare Ergebnisse vorliegen. Sollen die Ergebnisse nach Abschluss des Projektes anderen Klassen oder der gesamten Schule vermittelt werden, müssen sie in dieser Phase, z. B. als Poster, dokumentiert werden.

In der letzten Phase stellen die Gruppen ihre Ergebnisse vor, wobei es jeweils Möglichkeiten zu Fragen aus der Klasse

geben sollte. Neben einer Ausstellung der Ergebnisse bieten sich als weitere Möglichkeiten an, die Anschaffung von fair produzierten Fußbällen an der Schule anzuregen oder ein Solidaritätsfußballturnier auszutragen, dessen Erlöse einem Projekt zugute kommen könnte.

Literatur und Medien

- »Balljungen« – Dokumentarfilm über die Herstellung von Fußbällen in Pakistan (Leihmöglichkeiten über Evangelisches Zentrum für Entwicklungsbezogene Filmarbeit, Kniebisstr. 29, 70188 Stuttgart)
- Brot für die Welt (Hrsg.): Fair Play und Eine Welt. Staffenbergstr. 76, 70184 Stuttgart, www.brot-fuer-die-welt.de
- CHRISTEN, GIORGIO: @bseits. Der ultimative Internet-Wegweiser rund um den Fußball. Hamburg, 2001
- DEMBOWSKI, GERD U. SCHEIDLE, JÜRGEN: Tatort Stadion. Köln, 2002
- FANIZADEH, MICHAEL u.a.: Global Players. Frankfurt, 2002
- FECHTIG, BEATE: Frauen und Fußball. Dortmund, 1995
- FUCHS, THOMAS: Die Profikicker. Würzburg 2002
- JÄGERS, ULI: Zum Beispiel Fußball. Göttingen, 1998
- SCHULZE-MARMELING, DIETRICH U. DAHLKAMP, HUBERT: Die Geschichte der Fußballweltmeisterschaften. Göttingen, 2001

Adressen

- Christliche Initiative Romero, Frauenstr. 3–7, 48143 Münster, www.ci-romero.de
- Deutscher Fußball-Bund, Otto-Fleck-Schneise 6, 60528 Frankfurt/Main, www.dfb.de
- Gepa, Bruch 4, 42279 Wuppertal, www.gepa3.de

Grandioses Geschäft

Für Bayer-Vorstandschef Werner Wenning war die Fußballsaison 2001/2 finanziell ein großer Erfolg. 20 Millionen Euro steckte der Pharma- und Chemiekonzern in die 100-prozentige Tochtergesellschaft Bayer 04 Leverkusen Fußball GmbH – 15 Millionen als Sponsorbeitrag, 5 Millionen für Instandhaltung und Betriebskosten des Stadions Bayarena. Als Gegenleistung erhielt er einen Werbewert von rund 150 Millionen Euro – so eine interne Analyse. Diese Summe hätte Bayer für Imagewerbung in Print, TV und Radio ausgeben müssen, um seinen Namen weltweit so zu promoten, wie es die Balkünstler schafften. Sie standen in drei Endspielen: Bundesliga, DFB Pokal, Uefa Champions League. In fast 100 Ländern zeigen TV-Sender mittlerweile Bilder von der Bundesliga. Ein absoluter Publikumsrenner ist die europäische Meisterrunde. Die beiden Halbfinalspiele Leverkusen gegen Manchester United erreichten jeweils 750 Millionen Menschen. [...] Das Finale am 15. Mai [2002] in Glasgow toppte das Ergebnis: Rund eine Milliarde Menschen schaute auf Bayer Leverkusen. (Capital H. 11 [16.5.-28.5.2002] S. 63)



sein Leben vom Zentrum des Mutterleibes her beginnt, so definiert und erobert er die Welt von seiner Behausung aus.

Darüber hinaus lassen sich ordnende und welterklärende Funktionen von Architektur ausmachen. Menschen orientieren sich in Räumen und versuchen, ihnen mittels Symbolen einen Sinn zu geben. Behausungen spiegeln häufig diese welterklärenden Gedanken wider und verweisen dadurch auf religiöse Dimensionen, die nicht von den schützenden Funktionen getrennt werden dürfen.

Unter technischen Gesichtspunkten bietet das Teilthema ebenfalls übergreifende Erkenntnisse für die Lernenden. Die Abhängigkeit jeglicher architektonischer Formen von einer Reihe begrenzender Faktoren steht dabei im Mittelpunkt des Interesses. Der Prozess des Planens und Bauens ist in besonderer Weise abhängig von den in der Natur vorhandenen Baumaterialien, von den technischen Möglichkeiten der Menschen und von den Vorstellungen und Konstruktionsgrundlagen. Diese Interdependenz ist auch für die indianischen Behausungen von nicht zu vernachlässigender Bedeutung, da es schon naturraumbedingt mehr Wohnformen als nur den sprichwörtlichen Wigwam gibt!

Aus diesem Grund betten wir die verschiedenen Behausungen in einen gesamt-kulturellen Kontext und wünschen von den Lehrenden eine mehrdimensionale Herangehensweise, die gerade die integrierenden religionsethnologischen Gesichtspunkte ins Zentrum rücken sollte.

Lebensraum und Behausung

Die Behausungen der nordamerikanischen Natives sind so vielfältig wie die Lebensräume und die kulturellen Bedingungen ihrer Bewohner.

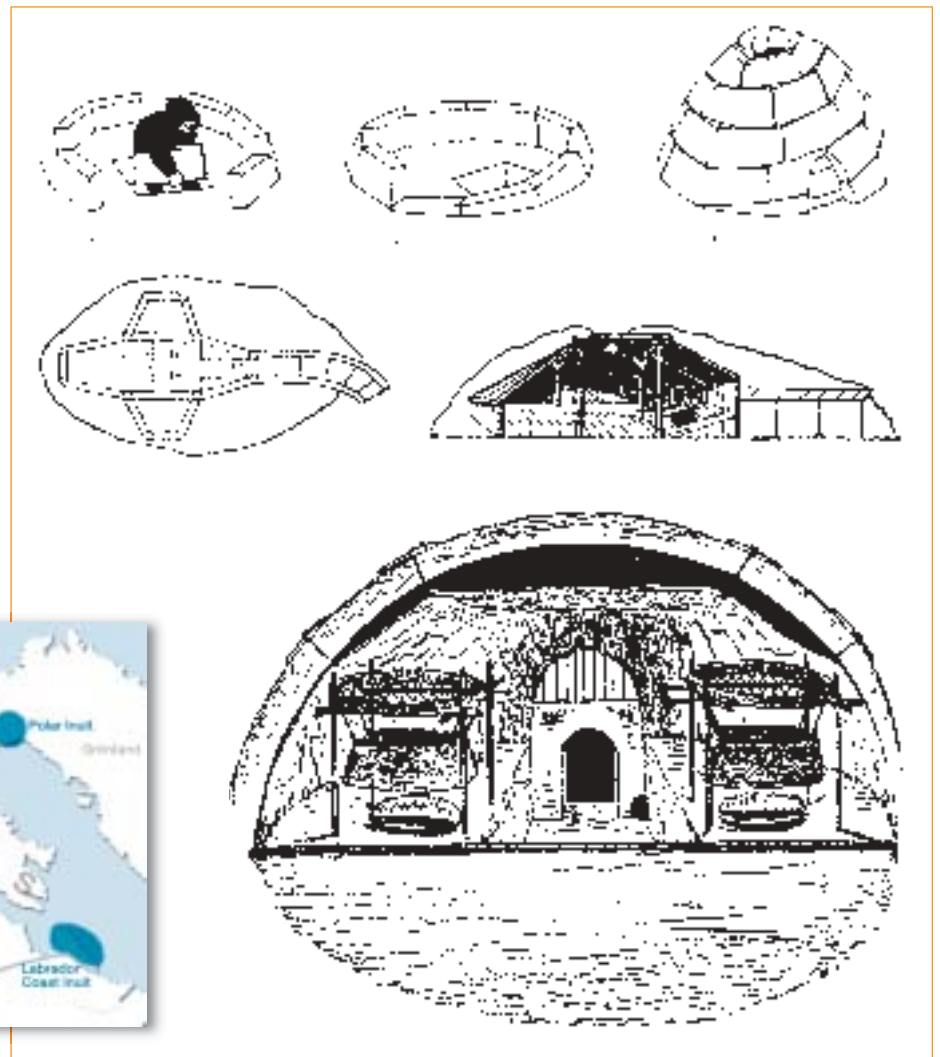
Arktis In der Arktis, wo wir unseren unvollständigen Rundgang beginnen wollen, fehlt wider Erwarten das bedeutendste aller Baumaterialien, das Holz, nicht vollständig. Hier, nördlich der Baumgrenze, muss zwar in der Regel vermehrt auf Stein, Soden, Tierhaut und Eis zurück gegriffen werden. Dennoch gibt es ausreichende Mengen an Treibholz, das vor allem im Süden und Westen des Kulturareals zum Bauen verwendet wird.

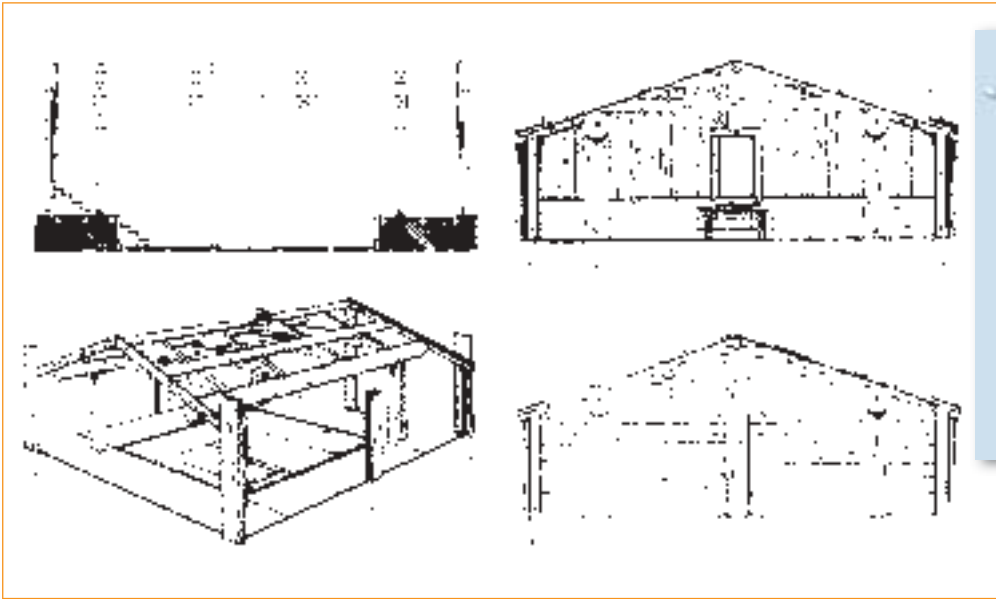
Die typische Behausung der Inuit ist nicht etwa der Iglu, sondern ein festes, wintertaugliches Haus aus verschiedenen Materialien. Die in der Erde eingetieften oder direkt auf dem Boden aufgesetzten Fundamente und Wände wurden nicht selten aus Geröll errichtet, das Festigkeit, Permanenz und Schutz versprach. Je

nach natürlichem Vorkommen wurde das Hausgerüst aus Walkknochen, Treibholz oder Grassoden gebaut und mit Moos gedichtet. Um Wind und Kälte abzuwehren, waren diese Häuser nur durch einen semisubterranean Gang erreichbar, der einen Eingangstunnel bildete.

Im Zentralgebiet der Arktis, auf Labrador und im Norden Grönlands war der Iglu die winterliche Dauerbehausung der Inuit. In den übrigen Regionen benutzte man ihn nur auf Jagdzügen und wenn man von Unwettern überrascht wurde. Diese geniale Konstruktion aus geschnittenen Eisblöcken, die spiralförmig um seinen Erbauer herum errichtet wurde, war in weniger als einer halben Stunde fertig gestellt und bot durch seine kuppelige Form ohne Ecken kaum Angriffsflächen für Stürme. Bei dauerhaften Iglus gab es vertiefte Eingangstunnel unter dem Bodenniveau, um Kälte und Wind abzuwehren. Dort wo der Iglu im Winter eine Dauerbehausung darstellte, wechselte man im Sommer auf mobile Tierhaut-Giebelzelte.

Typische Behausung der Inuit ist ein festes, wintertaugliches Erdhaus aus verschiedenen Materialien





Konstruktion eines Plankenhauses an der Nordwestküste

Nordwestküste Im Kulturareal Nordwestküste erreichen wir die nächste Station unseres Rundgangs. Es umfasst die Küsten der nordamerikanischen Pazifikregionen südlich der Arktis bis ins

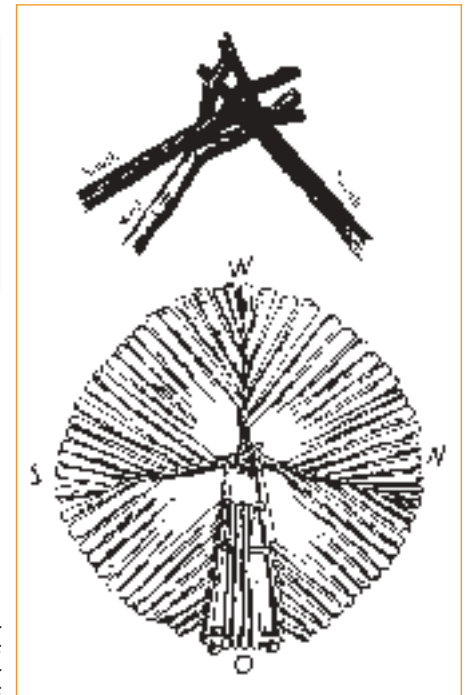
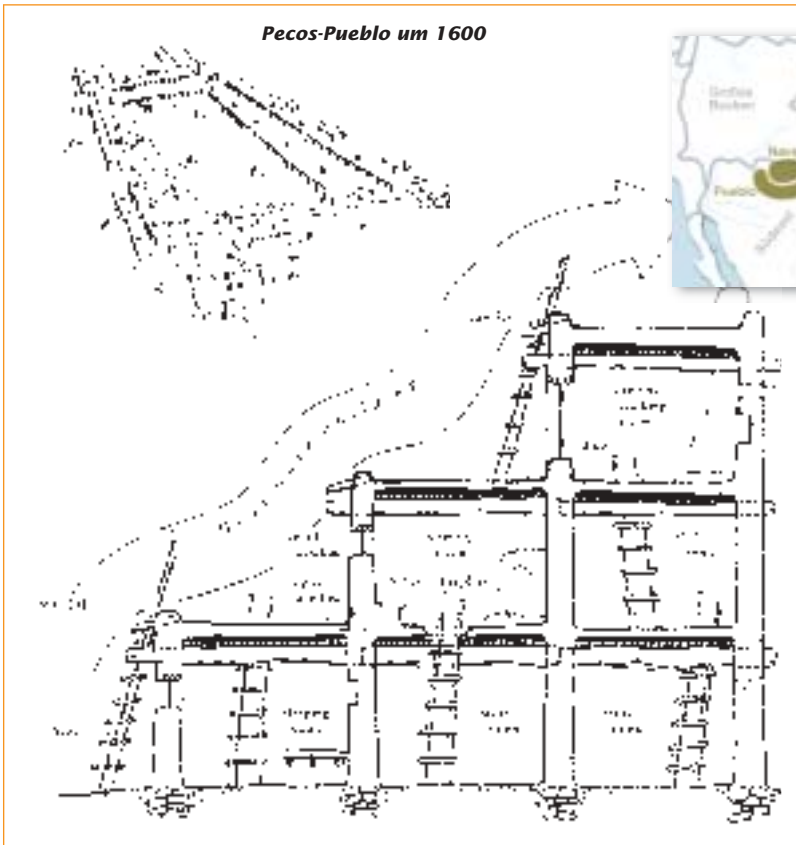
nördliche Kalifornien hinein. Im Nordteil dieser Region dominiert ein Nebelwald mit Baumriesen von bis zu 60 m Höhe. Hier ist die Heimat der Kwakiutl, der Haida, Tsimshian und der Tlingit. Die

verschiedenen Kulturen dieses Raumes bewohnen die Küsten der Fjorde und Inseln in z.T. riesigen Plankenhäusern. Diese Jahre überdauernden Behausungen sind von rechteckigem Grundriss und häufig aus Zedernholz gefertigt. Dabei dienen vier bis acht dicke Pfosten, auf denen Quer- und Längsbalken ruhen, als Gerüst, das mit Planken verschalt wird. Im Norden der Küstenregion wurde der Innenraum stufenartig zum Hausmittelpunkt hin vertieft, der das Feuer für die Bewohner enthielt. Das Dach bestand in der Regel aus einer doppelten Lage Bretter oder aus dicker Rinde. Von besonderem Interesse war die Wasserundurchlässigkeit, da durchschnittliche Niederschlagsmengen von 4000 mm zu erwarten waren.

Alle Häuser wurden mit der Giebelseite zum Meer oder zum Fjord errichtet und mit Symbolen aus Überlieferung und Gesellschaft verziert. Bei einigen Völkern, wie bei den Haida, stand direkt vor dem Haus ein Wappenpfahl, auf dem die im Mythos wurzelnde Geschichte der Bewohner erzählt wurde. Im Sommer zogen die Nordwestküstenvölker aus ihren festen Winterdörfern aus, um in notdürftig errichteten Schutzhütten aus Zweigen und Rinde im Binnenland zu leben.



Aufwendig verziertes Plankenhaus der Tlingit an der Nordwestküste

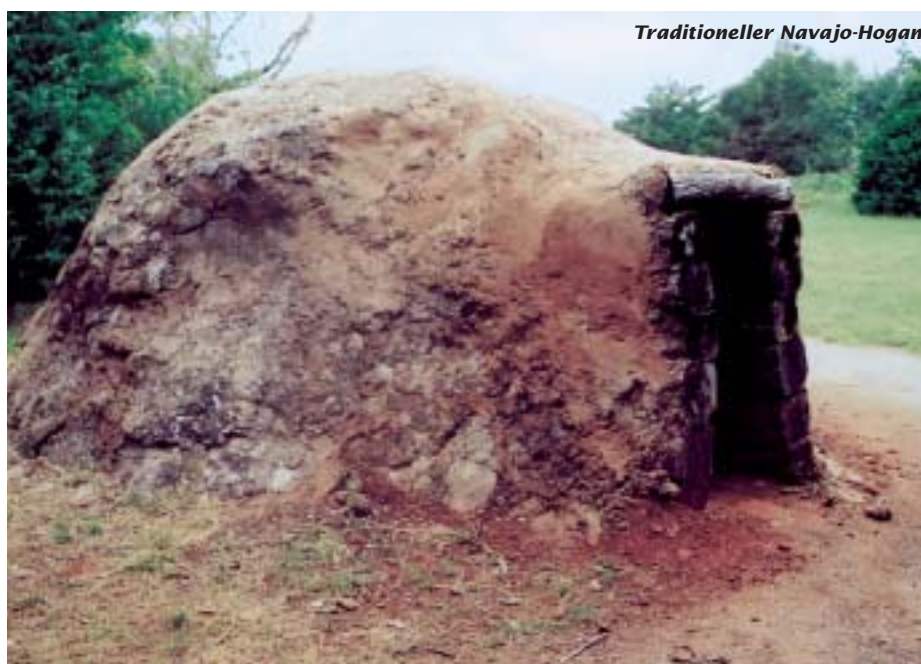


Idealisierter Pueblo-Querschnitt



Südwesten Im Südwesten Nordamerikas treffen wir auf eine aride Trockenbuschsteppe und auf Halbwüsten mit geringen Niederschlägen sowie kalten Wintern. Dieses Kulturareal ist u. a. die Heimat der verschiedenen Pueblo-Völker und der südathapaskischen Navajo und Apache. Die halbsesshaften Navajo kennen Winter- und Sommerbehausungen, ähnlich den subarktischen Typen ihrer prä-

historischen Heimat. Der ursprüngliche Hogan ist ein kegelförmiges Holz-Erde-Bauwerk mit einem dreipostigen Grundgerüst. Die aneinandergelehnten Pfeiler weisen jeweils nach Norden, Westen und Süden, während zwei weitere nach Osten gerichtet sind. Sie bilden die Grundlage für einen kurzen, tunnelartigen Vorbau. Das Gerüst wird mit Ästen, Lehm und Steinen bedeckt und bildet eine zuverlässige

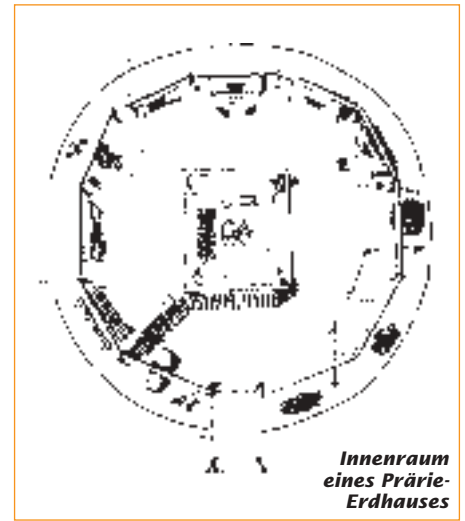


Behausung, die mehrere Jahre Bestand hat. Im Sommer ziehen die Navajo das Leben unter einer luftigen Ramada mit rechteckigem Grundriss vor.

Gänzlich anders präsentieren sich die Jahrhunderte alten Pueblo, Adobe- oder Steinbauten, die von ihren Bewohnern, den verschiedenen Pueblo-Völkern, dauerhaft genutzt werden. Diese bereits in vorgeschichtlicher Zeit belegten Gebäudetypen waren bis zu fünf Stockwerke hoch und ursprünglich nur über die Dächer durch Luken zu betreten. Das Idealmodell war terrassenförmig, mit in der Höhe zurückweichenden Stockwerken erbaut und von außen mit einer dicken Lehmschicht verputzt. Das sorgte sommers wie winters für einen guten Temperatureausgleich. Die Deckenkonstruktionen bestanden aus einem Holzflechtwerk mit Lehmewurf und bildeten jeweils den Fußboden für die darüber liegenden Geschosse.



Pawnee Erdhaus



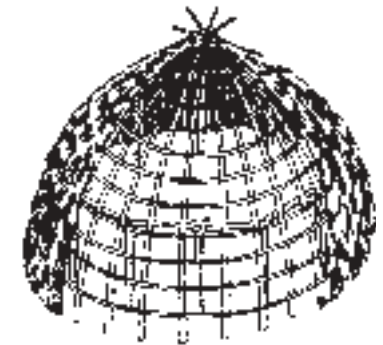
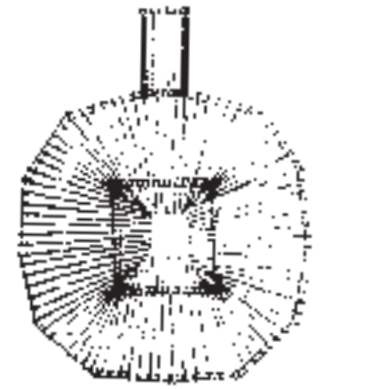
Innenraum eines Prärie-Erdhauses

Zentrum Im Zentrum des nordamerikanischen Subkontinentes befinden sich weitläufige Ebenen mit Steppencharakter. Die östlichen Teile dieser Region, die Mississippi-Niederungen und angrenzende Tallandschaften, werden von einer Langgrasprairie auf fruchtbaren Schwarzerdeböden gebildet. Auf den höher gelegenen westlichen Ebenen herrscht dagegen eine Kurzgrassteppe vor, die Plains genannt wird. Diese Region war die Heimat vieler Sioux sprechender Stämme, wie der sesshaften Mandan und Arikara oder der nomadisierenden Lakota und Crow. Neben bedeutenden Algonkingruppen, wie den Cheyenne und den Blackfeet, besiedelten auch die Pawnee und die Wichita die Ebenen.



Die Bewohner der Prärien lebten überwiegend in festen Erdkuppelbauten oder Grashütten. Erstere waren in der Regel um ein Vierpostengerüst herum aufgebaut, rund und mit einem kurz-tunneligen Eingang versehen, wie wir es bereits im Südwesten und in der Arktis gesehen haben. Die Gebäude waren so stabil, dass ihre Bewohner problemlos auf dem Dach sitzen und arbeiten konnten. Ihre Größe betrug nicht selten 15 m im Durchmesser und 4 m in der Höhe. In der Mitte befand sich die Feuerstelle, deren Abzugsloch mit Bisonplanen, oder wie bei den Mandan, mit einem Rundboot verschlossen werden konnte.

Weiter im Süden der Prärien errichteten z.B. die Wichita Graskuppelhütten. Ein Stangengerüst aus schlanken Baumstämmen bildete das Grundgerüst, auf dem ein Weidengeflecht dicke Grasbündel trug, die jederzeit ausgewechselt werden konnten. Langes Gras wuchs überall mit einer Höhe von bis zu 2 m.



Konstruktion der Grashütten



Grashütten der Wichita, südliche Prärie

Auf den Plains dominiert das mobile Kegeltent, das unter seinem Namen »Tipi« bekannt geworden ist. Es besteht aus einer Reihe von dünnen Holzstangen, die z. B. bei den Crow über 10 m lang waren, und aus einer einfachen oder einer doppelten Lederplane aus je sieben bis acht Bisonfellen bei den Santee oder aus bis zu 18 Bisonfellen bei den Crow. Im 19. Jahrhundert benutzten die Plains-Stämme bereits überwiegend Leinwandplanen, die sie von europäischen Händlern eintauschten. Am Boden wurden die Planen mit Steinen oder Grassoden befestigt. Bei großer Hitze konnten die Planen auch von unten aufgerollt werden, um eine bessere Luftzirkulation zu erzielen. Gegen große Kälte half dagegen eine Dämmung aus getrocknetem Gras, das zwischen doppelte Zeltplanen gestopft werden konnte.



mengebundenes Stangengerüst trug einen festen Belag aus Birken- oder Ulmenrinde. Diese runden Behausungen finden sich vor allem im Norden und Westen des Kulturareals. Im Sommer zogen die Menschen in rechteckige Giebelhäuser. Diese größeren Konstruktionen bestanden aus einem Jahre überdauernden Stangenrahmen, der Sommer für Sommer mit neuen Rindenstücken und Flechtmatten bedeckt wurde. Das Sommerhaus war im Winter kaum zu heizen und auch nicht so witterungsbeständig wie der geduckte Wigwam.

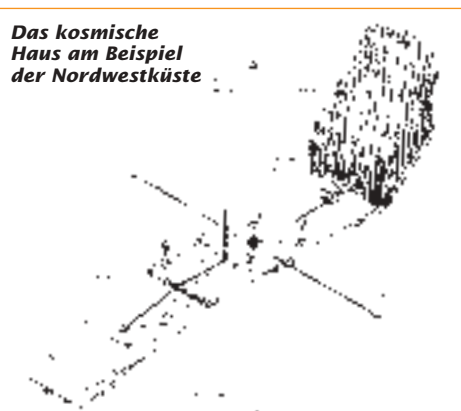
Südlich des Ontario-Sees lebten die Völker der Irokesenkonföderation. Sie bewohnten sogenannte Langhäuser, die mit ihren beiden Giebeln in der Regel ost-westorientiert waren. Die Häuser bestanden aus einem stabilen Pfostengerüst, das ein Halbtonnen- oder Spitzdach trug. Ihre Größe variierte, konnte aber über 50 m in der Länge erreichen. In der Mitte dieser Bauten zog sich von einer Giebelseite zur anderen ein Gang mit Feuerstellen entlang. Diesen gegenüber lagen jeweils zwei halboffene Abteilungen, die nur durch Rindenwände von den Abteilungen des nächsten Feuers getrennt wurden. Sie dienten jeweils einer Familie als Wohnraum. Die Außenwände und das Dach bestanden aus Ulmen- oder Zedernrindenlappen, die sich in Schindelbauweise überlappten und so ein regensicheres Verdeck bildeten, das verschließbare Rauchöffnungen im First aufwies. Konnten diese im Winter bei anhaltendem Schneefall längere Zeit nicht geöffnet werden, war der Qualm im Inneren z. T. unerträglich.

Nordöstliches Waldland Östlich der Mississippi-Niederungen schließt sich das Waldland an die Prärien an, das von der Ethnologie in einen nord- und einen südöstlichen Teil getrennt wird. Zahlreiche Seen und Flüsse zerteilen den

Wald, der von den Indianern bereits früh mittels Brandrodung gelichtet worden ist und daher sein parkartiges Gepräge erhielt. Die meisten Stämme lebten im Winter in kuppelförmigen Wigwams aus Holz und Rinde. Ein in der Mitte zusam-



Das kosmische Haus am Beispiel der Nordwestküste



Langhaus der Irokesen



Birkenrindenwigwam der Chippewa an den Großen Seen

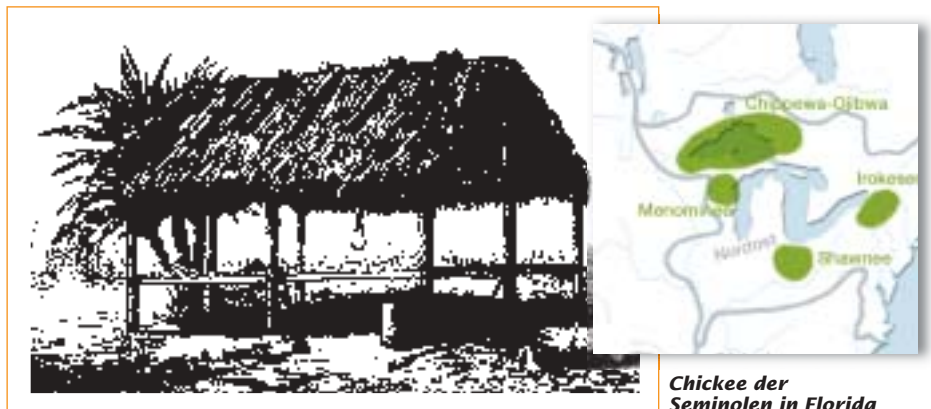
der Choctaw oder der Cherokee. Sehen wir von Sonderformen im Sumpfgebiet Floridas ab, dominieren wieder die beiden bereits bekannten Haustypen für Sommer und Winter. Häufig standen beide Haustypen zusammen und begrenzten einen kleinen Platz oder Hof, der von den jeweiligen Familien über mehrere Jahre bewohnt wurde.

Wirtschaftliche Bedingungen

Betrachtet man die indianischen Behausungen unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten, so fällt der Unterschied zwischen mobilen und ortsfesten Typen auf. Während die historischen Plainsjäger, wie die Lakota, die Cheyenne oder die Blackfeet, aufgrund ihrer Abhängigkeit vom Zugwild höchst mobil ausgestattet sein mussten, waren beispielsweise die Pueblo-Völker des Südwestens sesshaft und ihre Behausungen aufgrund der Abhängigkeit von der Feldwirtschaft ortsfest. Neben diesen beiden Wirtschaftsweisen, dem nomadischen Jäger- und Sammlerintum und dem sesshaften Bodenbau wiesen andere Kulturen auch eine Mischform, den Saison-Nomadismus, auf. Nach der Aussaat verließen große Teile der Bevölkerung die festen Winterdörfer, um einige Monate in mobilen Behausungen der Jagd nachzugehen. Beispiele hierfür finden sich z. B. auf den Langgrasprärien, wo die Pawnee und andere Dorfstämme erst nach der kollektiven Sommerjagd auf den Bison in ihre festen Dörfer zurückkehrten, um die Ernte einzuholen und sich auf den Winter vorzubereiten.

Die wirtschaftlichen Belange der einzelnen Kulturen zeigen die praktischen Seiten der Behausungen auf. Sesshafte Völker, die Feldbau betreiben, sind wegen der Bodenbindung in der Lage, feste Behausungen mit Speicherkapazitäten für die Ernte zu errichten. Nomadisierende Jägergruppen benötigen dagegen mobile Wohnformen, die schnell auf- und abzubauen sind und leicht transportiert werden können, um den Anforderungen der Zugwildjagd gerecht zu werden.

Gesellschaft und Wohnform Auch zwischen der Sozialorganisation und den Behausungen lassen sich Beziehungen erkennen. Häufig nutzen in Klanen lebende Ethnien große Behausungen. Kleinfamilien pflegen hier engere Beziehungen zu anderen Familien im gleichen Haus. Als Beispiele können die Irokesen des nordöstlichen Waldlandes angeführt werden, deren Langhäuser jeweils nur von Angehörigen eines Klanes bewohnt wurden.



Chickee der Seminolen in Florida

Klane bezeichnen dabei Gruppen gleicher Abstammung, wobei diese nicht blutsverwandter Art sein muss, sondern auch mythischer Art sein kann. Die gemeinsame Unterkunft unter einem Dach verstärkt den Zusammenhalt und macht die Beziehungen auch nach außen deutlicher.

Innerhalb eines irokesischen Langhauses herrschten familiäre Verwandtschaftsverhältnisse. Alle Bewohner eines Hauses waren miteinander blutsverwandt, bzw. durch Heirat verbunden. Zusammen bildeten sie eine sogenannte Ohwachira, die eine Großfamilie darstellte. Ihr stand immer eine Frau vor, wie auch das ganze Haus und sein Inventar den weiblichen Bewohnern gehörten. Da die irokesischen Klane matrilinear organisiert waren, nahm die Frau eine gehobene Stellung in der Gesellschaft ein, die auch Auswirkungen auf das Haus hatte und dieses zu einem Ort weiblicher Dominanz machte.

Auf den Plains dominierten ebenfalls familiäre Strukturen die Gesellschaft der Stämme. Eine möglicherweise in prähistorischer Zeit vorhandene Klanorganisation ist wohl mit der Umstellung auf die vollnomadische Lebensweise verloren gegangen. So beherbergten die mobilen Tipis lediglich kleine Familienverbände. Komplexe Klanorganisationen stehen den wirtschaftlichen Belangen von Großwildjägern im Weg. Flexibilität und Mobilität würden durch eine die gesamte Gesellschaft überlagernde Klanorganisation gehemmt, da in möglichst kleinen Einheiten blitzschnell agiert werden muss, um das Lager zu verlegen oder Jagdzüge zu formieren.

Das Welthaus Schließlich spricht aus den Behausungen eine Kulturen umfassende religiöse Symbolik, die die Vielfalt der Wohnformen miteinander verzahnt und ohne die ein tieferes Verständnis der Welt-sicht ihrer Bewohner nicht möglich wäre.

Quer durch den Kontinent finden wir Beweise für eine Kosmisierung der Wohnstätten, wie es für archaische Kulturen üblich war. Ob es die Ost-West-Ausrichtung der irokesischen Langhäuser oder die festgelegte Ostöffnung der Plains-Tipis und der Navajo-Hogan betrifft, immer ist die Behausung am scheinbaren Lauf der Sonne orientiert. Damit nehmen die Völker Nordamerikas die horizontale Struktur der Welt in ihre Wohnungen auf. Doch auch die Vertikale ist symbolisch aufgeladen: Der Zeltkegel des Tipi, die Dachkonstruktion des Prairie-Erdhauses oder der Kegel des Hogan sind im Glauben ihrer Bewohner Symbole für die Himmelskuppel. Bei einigen Ethnien auf den Plains, finden sich auch Zeltbemalungen mit kosmischen Dimensionen: An der Spitze des Tipi sind des öfteren Sternbilder oder andere Himmelskörper abgebildet und der Bodensaum ist mit Symbolen für die Erde geschmückt. Das Pfostenquadrat des Mandan- oder Pawnee-Erdhauses symbolisiert zusammen mit dem gestampften Fußboden die Erde mit ihren vier Richtungen. Darüber hinaus stellen Mittelpfähle, wie die der Sonnentanzhütten auf den Plains oder Rauchabzugslöcher in Zelten, Erdhäusern und anderen Behausungen oder Kulthütten die Weltenachse, die axis mundi, dar, mit der Erde und Himmel verbunden sind. Die Auswahl an Belegen für die Kosmisierung von Bauten ist ausreichend, um festzustellen: »Das Haus ist die Welt«.

Durch diese Feststellung drängt sich die Frage nach der Begründung auf. Warum sind Tipi, Hogan, Langhaus usw. Mikrokosmen oder imago mundi? Die religionswissenschaftliche Erkenntnis besagt, dass »der Mensch der vormodernen Gesellschaft so nahe wie möglich am Zentrum der Welt leben will. Jede Kultur definiert ihr bewohntes Territorium als geordnete, d.h. religiös manifestierte Welt. In ihr zu leben bedeutet, wirklich zu leben.



Handlungsanregungen Das Thema Behausungen bietet sich in der Grundschule für den Modellbau an. Die meisten Materialien können von den Schülerinnen und Schülern im Wald oder auf dem Feld gesammelt werden. Nur wenige ergänzende Werkstoffe und das nötige Werkzeug müssen gestellt werden.

In mehreren Kleingruppen können Kinder eine Reihe der dargestellten Behausungen nachbauen und z. B. in Form einer Ausstellung präsentieren. Um die Bauten in ihrer spezifischen Umgebung

darzustellen, bedarf es einer Rahmung der Modelle, z. B. durch Dioramen. Der Untergrund sollte jeweils aus einer modellierten Platte bestehen, die reliefartig gestaltet wird. Bei der Umsetzung muss weitestgehend auf die Berücksichtigung der kulturgeschichtlichen Vorgaben geachtet werden, um den Lernerfolg nicht durch pädagogische Großzügigkeit zu relativieren und um den naturnahen Kulturen Nordamerikas gerecht zu werden. Hier sollen nicht für alle Wohnformen Bauanleitungen und Materiallisten angeboten,

sondern nur einige Beispiele aus den Kulturarenalen Plains, Prärien und Südwesten aufgezeigt werden, die es den Lehrenden des Faches ermöglichen, nach diesen Mustern weitere Arbeitsaufträge zu erstellen. Als Hilfestellung dienen zudem unsere Abbildungen, aus denen Materialien und Bauweisen abgelesen werden können.

Der Text von Dr. Joest Leopold kann in voller Länge, mit Literaturverweisen und umfangreicher Bibliographie beim Projekt „Eine Welt in der Schule“ ausgeliehen werden.

Tipi

Materialliste:

16 bleistiftdicke, gerade Äste von 22 cm • Bast • helles Lederstück von 20 x 40 • Zwirn • Holzleim
Ein Grundgerüst aus drei oder vier je 22 cm langen Stöcken in der Stärke von Bleistiften wird errichtet und ca. 4 cm unterhalb der Spitzen miteinander durch Bast verbunden (damit die Behausung leichter zu errichten ist und nicht andauernd zusammenfällt, empfiehlt es sich, alle Verbundpunkte mit Holzleim zu verbinden!).

Gegen das Drei- oder Vierpfostengerüst werden 13 oder 12 dünne Stöcke gleicher Größe gelehnt und verklebt, um einen Kegel aus 16 Stangen zu erhalten. Es ist wichtig, dass alle Stangen ca. 4 cm über den Verbundpunkt hinausragen, um das Erscheinungsbild möglichst genau nachzuahmen.

Aus hellem Leder wird die Zeltplane in einem Stück geschnitten, da ein Vernähen mehrerer Stücke zu kompliziert wäre. Aufgrund der Zelthöhe von ca. 18 cm bildet die Plane die Hälfte eines Kreises von ca. 38 cm Durchmesser. Bei der Bemalung der Zeltplane sollte darauf geachtet werden, dass nur authentische und plainstypische Zeichen verwendet werden und dass die Kegelspitze den Himmel und die Basis die Erde in sinnfälliger Weise symbolisiert.

Anschließend kann die Plane um das Gerüst gelegt und durch Zwirn oder Bast vernäht und an der Spitze mit den drei oder vier Grundpfosten verknotet werden. Als Öffnung bleibt das untere Drittel der Plane unvernäht und kann zur Seite geklappt werden. Sollte die Plane am Boden etwas überstehen, können marmelgroße Kieselsteine als Beschwerung ausgelegt werden. Auf den windreichen Plains war es üblich, die Tipis mit Steinen gegen Sturm zu sichern.

Hintergrundbild:

Weite Ebene mit Kurzgrassteppe und ein bis zwei windzerzausten, kleinen Bäumen.

Erdhaus

Die Konstruktion des Erdhauses ist ungleich schwieriger. Es bedarf einer hohen Konzentration und großer Ausdauer, um dieses Haus der Prärievölker nachbauen zu können. Aus technisch-statischen Gründen ist unbedingt darauf zu achten, dass das Holz stabil und nicht morsch ist! Um dieses miteinander zu verbinden, sollte ein guter Klebstoff verwendet werden. Unter bestimmten Voraussetzungen (eingehende Instruktion, Aufsicht und verantwortungsbewusste Schüler) kann sogar Heißkleber eingesetzt werden.

Materialliste:

4 fingerdicke, gerade Äste von 15 cm Länge
4 dünne, gerade Zweige von 15 cm Länge
12 fingerdicke, gerade Äste von 10 cm Länge
12 dünne, gerade Zweige von 7cm Länge
ca. 100 dünne Zweige von 10 cm Länge
ca. 100 dünne Zweige von 12 cm Länge
2 fingerdicke, gerade Äste von 6 cm Länge
2 dünne, gerade Zweige von 10 cm Länge
30 dünne Zweige von 8 cm Länge
Schritt 1: Die 4 fingerdicken Äste von 15 cm Länge werden in einem Quadrat mit ca. 15 cm Seitenlänge senkrecht auf der Reliefplatte aufgeklebt. Die vier dünnen Zweige gleicher Länge werden nun als waagerechte Balken auf die Pfosten geklebt.

Schritt 2: Im Abstand von 15 cm zum Mittelpunkt werden anschließend die 12 fingerdicken Äste von 10 cm Länge kreisförmig um das Vierpfostengerüst herum errichtet. Der Abstand der Äste zueinander soll regelmäßig sein.

Schritt 3: Die 12 Außenpfosten werden als nächstes miteinander verbunden. Dafür werden die 12 dünnen Zweige mit einer Länge von 7 cm auf die Spitzen der Außenpfosten geklebt.

Schritt 4: Ca. 100 dünne Zweige von 12 cm Länge werden nun in regelmäßigem Abstand zueinander schräg gegen die entstandene Dachreling gelehnt (erst den Abstand berechnen, dann kleben!).

Schritt 5: Die restlichen ca. 100 dünnen Zweige werden anschließend so auf die Außenwand und das Vierpfostengerüst geklebt, dass in der Mitte der Hütte ein Rauchloch offen bleibt.

Schritt 6: Im Abstand von 7cm zur Außenwand werden die beiden fingerdicken Äste von 6 cm Länge senkrecht vor das offene Eingangstor geklebt. Die beiden geraden Zweige von 8 cm Länge müssen die Außenwand und die zwei Pfosten miteinander verbinden. Mit den 30 Zweigen von ca. 8 cm Länge werden Wände und Dach des Eingangstunnels bedeckt. Hierfür müssen einige der Zweige auf 6 cm Länge gekürzt werden.

Schritt 7: Das Gerüst wird nur zu 3/4 mit Heu bedeckt und mit feuchter Erde abgedeckt, so dass die komplizierte Konstruktion weiterhin erkennbar bleibt. Um den Erdmantel zu stabilisieren, kann wurzeldurchzogenes Sodenmaterial und lehmhaltige Erde verwendet werden.

Hintergrundbild:

Sanft gewellte Prärielandschaft mit hohem Gras und Flusslauf mit Bäumen am Horizont.

Pueblo

Materialliste:

Lehm oder Ton • Äste • Binsen
Für das Modell eines Pueblo greift man am besten auf Ton oder Lehm zurück, also auf das Baumaterial des nordamerikanischen Südwestens. Da die Ziegelbauweise zu kompliziert ist, zieht man die Wände als ganze Bauteile hoch. Das Pueblo-Modell sollte terrassenförmig mit zurückweichenden Stockwerken errichtet werden. Die Festigkeit ist dabei von der Anzahl der eingezogenen Zwischenwände abhängig. Je feiner die Wabenstruktur ist, desto sicherer trägt das untere Element das nächste Geschoss. Aus diesem Grund empfiehlt es sich, Wabenwürfel von 10 qcm zu formen. Neun Waben im Quadrat bilden das Erdgeschoss. Jeder Raum wird mit einer Lage ca. 10 cm langer und fingerdicker Äste abgedeckt, die leicht in den Lehm eingedrückt werden müssen. Diese Deckenkonstruktion wird mit Binsen verflochten und mit wässrigem Lehm bestrichen. Auf dem Erdgeschoss wird mittig ein erstes Stockwerk aus vier Wabenräumen errichtet. Dabei muss sehr vorsichtig vorgegangen werden, um das untere Bauteil nicht durch zuviel Druck zu zerstören. Zum Schluss erhält das Pueblo noch ein einräumiges Dachgeschoss gleicher Bauart.

Da die Pueblo ursprünglich nur über die Dächer zu betreten waren, müssen nach Fertigstellung des Gebäudes kleine, rechteckige Dachluken in die Decken geschnitten werden. Aus diesen sollten gekerbte Leiterbäume herausragen. Fenster erhalten nur die oberen Stockwerke in Form kleiner, schmaler Scharten. Aus Verteidigungsgründen waren die Räume des Erdgeschosses fensterlos und dienten lediglich als Lager.

Hintergrundbild:

Halbwüste mit vereinzelt Sukkulenten, Hartgrasbüscheln und Zeugenbergen.

Während das Pueblo und das Tipi relativ einfach nachzubauen sind, stellt das Erdhaus eine Herausforderung an die Geduld und Fingerfertigkeit der Schülerinnen und Schüler dar. Trotzdem sollte nicht von vornherein auf das Modell des Erdhauses verzichtet werden, da gerade die Diversität der Behausungen im Vordergrund der unterrichtlichen Beschäftigung stehen soll.

»Eine Welt« in Katzenelnbogen

Tagungsbericht

Wolfgang Brünjes



Die diesjährige Februartagung des Projekts »Eine Welt in der Schule« fand in der kleinsten Stadt des Taunus, in Katzenelnbogen, statt. Dort traf sich eine durch die Grippewelle stark reduzierte »Mannschaft«. Ein Schlosshotel der gemütlichen, aber auch eher rustikaleren Art bot diesmal den Rahmen für die Tagung.

PISA Den Auftakt bildete die inhaltliche Auseinandersetzung mit der PISA-Studie. Rudolf Schmitt stellte die Untersuchung vor. Der Blickwinkel, unter dem die Ergebnisse der Studie betrachtet wurden, war jedoch ein wenig ungewohnt. Neben den OECD-Staaten (zu denen auch Mexiko gehört!) nahm auch Brasilien an dem Schulvergleich teil. Rudolf Schmitt nutzte die Studie, um daran zahlreiche Schwachstellen in unserem Schulsystem aufzuzeigen und zu hinterfragen, ob und ggf. was wir von anderen Schulsystemen lernen können.

Am Abend hatten die »Neuen« die Möglichkeit sich näher mit der Entstehungsgeschichte des Projektes zu beschäftigen und mit Grundsätzlichem der »Eine Welt«-Arbeit vertraut zu machen. Die Folgezeit wurde von der Arbeit in den Gruppen bestimmt. Auf dieser Tagung boten wir zwei Arbeitsgruppen an:

Arbeitsgruppe »Medien und Eine Welt«

Wie sieht die Mediennutzung bei uns in Deutschland aus? Wie werden Menschen aus »fremden« Ländern bei uns in den Medien abgebildet? Ist die Zugangsmöglichkeit zu den »Neuen Medien« weltweit ähnlich? Was sehen Menschen anderswo im Fernsehen? – Dies sind nur einige Fragen, die es in der Arbeitsgruppe zu klären galt, bevor es an die Planung einer Unterrichtsskizze ging.

Nachdem sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit einigen Aspekten vertraut gemacht hatten, kamen sie jedoch schnell dazu, ganz konkret an einem Unterrichtsvorschlag für die 5. Klasse zu arbeiten.

Als Zielsetzungen für die Schülerinnen und Schüler hoben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer drei Aspekte besonders hervor.

1. Die Schülerinnen und Schüler sollen ihre eigene Mediennutzung hinterfragen und zum kritischen Umgang mit Medien angeleitet werden.
2. Sie sollen kennen lernen, dass »Unser Bild vom Süden« maßgeblich durch die Medien bestimmt wird, und erkennen, dass das Bild, welches die Medien vermitteln, z.T. sehr eingeschränkt und/oder manipulativ ist.
3. Sie sollen die Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen in einigen Ländern des Südens kennen lernen.

Anschließend wurde folgender Unterrichtsvorschlag erarbeitet:

Unterrichtsskizze »Medien und Eine Welt«

1. Mediennutzungsanalyse
 - Allgemein (Arbeitsblatt »Mit welchen Medien beschäftige ich mich?«)
 - Fernsehnutzung (S. führen ein kommentiertes Fernsehstagebuch)
2. Unser Afrikabild
 - S. fertigen ein Bild oder eine Collage zur Fragestellung »Das gehört für mich zu Afrika« an
3. Umkehr des Blickes
 - S. werden mit Material konfrontiert: Das ist typisch deutsch!
4. Manipulationsmöglichkeiten
 - S. manipulieren mit verschiedenen Techniken (Erstellung manipulativer Videosequenzen/Zerschneiden eines Interviewmitschnitts usw.)
5. Medien-Analyse
 - S. untersuchen die Medien auf ihren manipulativen Charakter hin:
 - a) Umfangmäßige Gewichtung bei der Darstellung der Länder des Südens in der Tagesschau bzw. in den RTL-II-Nachrichten
 - b) Art der Darstellung (Exotik/Katas-trophen/Flora u. Fauna)



c) Inhaltliche Analyse mit Beispielen aus der Fernseherfahrung der Kinder (z. B. Werbefilme/Videoclips/Zeichentrickfilme)

6. Ergänzung des Afrikabildes

– Die eingeschränkte Sichtweise, die wir häufig haben (hier: Das Afrika-Bild der S.), wird sichtbar gemacht durch die Ergänzung mit Hilfe einer Fotokartei

7. Mediennutzung anderswo

– Schülerinnen und Schüler lernen die Mediennutzung in anderen Ländern kennen durch

→ ausgefüllte Fragebögen

→ Durchsicht des Fernsehprogramms durch die Internetseiten größerer Tageszeitungen

→ Videomitschnitte von Nachrichten/Fernsehbeispielen

Für eine unterrichtliche Erprobung dieser Skizze muss das vorhandene Material ergänzt werden. Dies wird in den nächsten Monaten geschehen. Nach einem Folgetreffen, auf dem die Unterrichtsskizze präzisiert wird, wird die Erprobung im nächsten Schuljahr stattfinden.

Arbeitsgruppe

»Schule hier und anderswo«

Nach vielen Jahren wurde dieses klassische Thema wieder aufgegriffen. Damals wie auch heute ist die Intention für eine unterrichtliche Behandlung, dass Schule in anderen Ländern als Motivationsfaktor genutzt wird, um über Schule im eigenen Land und ggf. über sich und seine Rolle als Schülerin bzw. Schüler (und Lehrerin bzw. Lehrer!) nachzudenken. So gesehen ist es also auch immer ein Thema mit der Überschrift: Lernen von anderen Kulturen!

In der Arbeitsgruppe wurde besprochen, dass eine unterrichtliche Umsetzung folgende Kernthemen beinhalten sollte:

1. Historisches zum Schulsystem (bei uns und anderswo)
2. Die neuere Entwicklung des Schulsystems
3. Alltagsbezug (Lernen fürs Leben?)

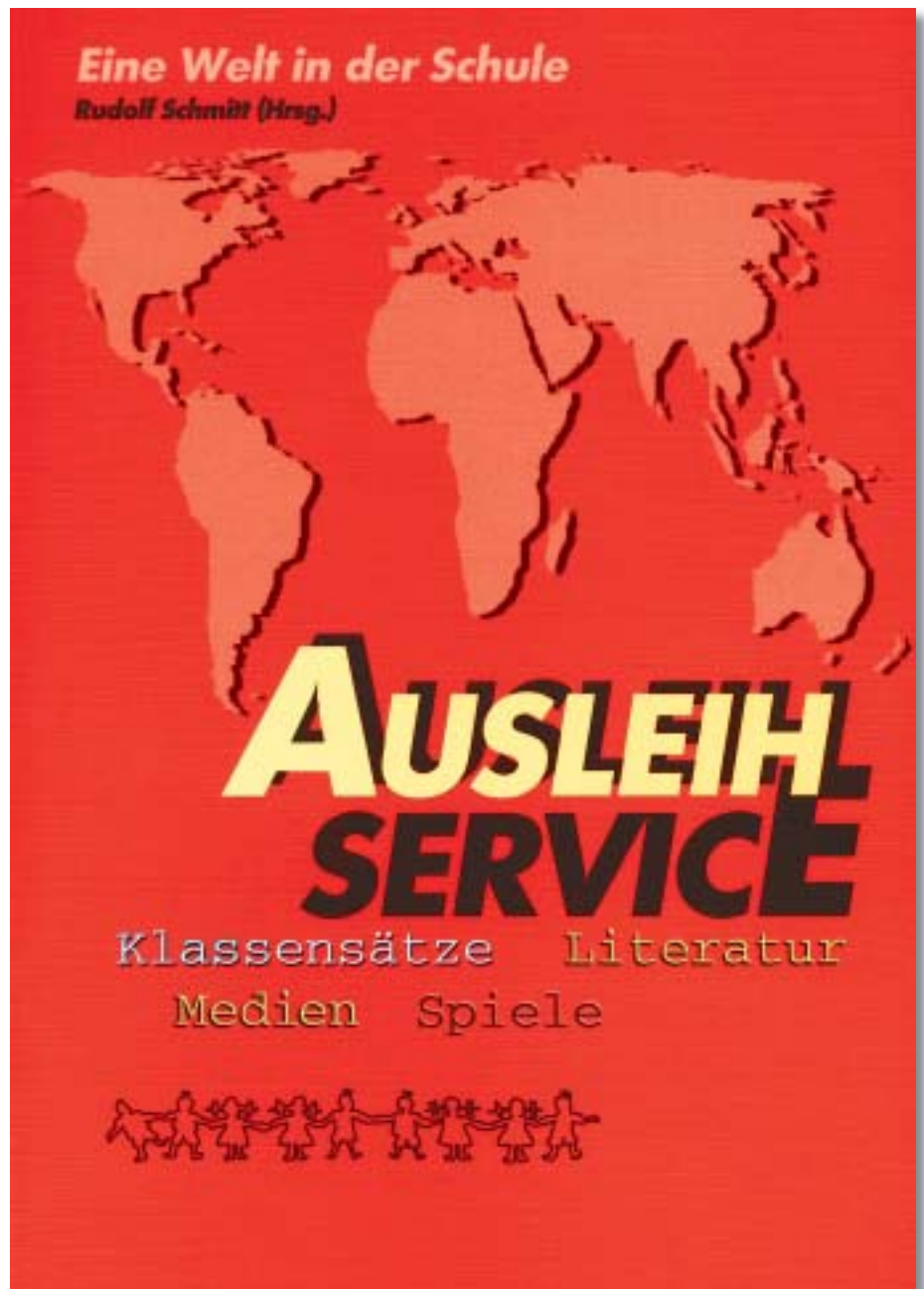
Außerdem muss den Schülerinnen und Schülern die Vielfalt von Schule verdeutlicht werden; »die« Schule gibt es nicht, weder bei uns noch anderswo. Die Arbeitsgruppe teilte sich in die drei Untergruppen Grundschule, Hauptschule und Gymnasium. Jede Gruppe entwickelte auf der Tagung eine Unterrichtsskizze, die in den folgenden Monaten erprobt wird.

Es ist mal wieder soweit: Wir bieten einen neuen, überarbeiteten Ausleihservice an. Dieses Buch bildet seit langem einen wichtigen Baustein in unserem Serviceangebot. Genauso lange glänzt es auch durch Umfang (über 3000 Titel) und Unübersichtlichkeit. Ein wenig wollen wir nun engagierten Lehrerinnen und Lehrern das Leben/Lesen erleichtern und haben uns einige Verbesserungen in der Struktur des Buches ausgedacht. Andererseits verstehen wir dieses Buch als Ergänzung zu einer persönlichen Beratung bzw. zur Recherche auf unserer Homepage im Internet (www.weltinderschule.uni-bremen.de).

Was ist überhaupt der Ausleih-service? Das Projekt »Eine Welt in der Schule« gliedert seine Arbeit in vier Schwerpunktbereiche:

- I. Lehrerfortbildungen
- II. Die Zeitschrift »Eine Welt in der Schule«
- III. Den Ausleihservice
- IV. Homepage

Alle Bereiche gehören zusammen bzw. bauen aufeinander auf. Kernstück sind unsere regionalen und überregionalen Lehrerfortbildungen. Auf diesen werden methodisch-didaktische Kenntnisse zur Vermittlung von Themen der »Einen



Rot, neu und leicht verändert !

Der Ausleihservice

Andrea Pahl



Welt« vorgestellt und gleichzeitig Themenbausteine für die Umsetzung in der Unterrichtspraxis entwickelt. Diese Anregungen können die Lehrerinnen und Lehrer von unseren Tagungen mitnehmen, in ihrem Unterricht weiter verfeinern und überprüfen, wie diese Ideen in der Praxis umzusetzen sind. Ist ein Thema bei Lehrenden und Lernenden gut angekommen

und hat sich die Durchführbarkeit erwiesen, so kann ein Bericht für unsere Zeitschrift »Eine Welt in der Schule« erstellt werden, damit andere Kolleginnen und Kollegen von dieser Erfahrung ebenfalls profitieren. Auf diese Weise können wir inzwischen eine große Zahl praxiserprobter Unterrichtsbeispiele zum Thema »Eine Welt« anbieten und über unsere Zeitschrift

in großer Auflage (aktuell ca. 90.000 Exemplare) im gesamten Bundesgebiet verteilen. Die Zeitschrift »Eine Welt in der Schule« kann bei uns direkt kostenlos bezogen werden (Anruf, Postkarte, E-Mail genügt und Sie bekommen die Zeitschrift viermal im Jahr zugeschickt) oder Sie erhalten das Heft als Beilage in einer anderen pädagogischen Zeitschrift. Die Beilage in den Zeitschriften wechselt gelegentlich, so dass, wer sicher gehen will die Zeitschrift zu beziehen, sich in den Einzelversand eintragen lassen sollte.

Der Ausleihservice schließlich bildet nun die Basis für die weitere Umsetzung von »Eine Welt«-Themen im Unterricht. Ob angeregt durch die erprobten Praxisbeispiele in unserer Zeitschrift oder einfach, weil sie Themen aus dem »Eine Welt« Bereich unterrichten möchten, im Ausleihservice finden Sie zahlreiche Materialien, die Ihnen bei der Durchführung dieser Themen helfen. Hintergrundinformationen, das in den Praxisbeispielen vorgestellte Material, Materialpakete oder ganze Klassensätze, all dieses können Sie für vier Wochen kostenlos beim Projekt »Eine Welt in der Schule« ausleihen. Im Laufe der Existenz des Projektes (seit 1979) hat es zahlreiche Lehrerfortbildungen und Praxiserprobungen gegeben, die zu unserer umfangreichen Sammlung an Büchern und Medien geführt haben. Die Auflistung dieser Materialien sowie einige grundsätzliche Informationen zum Projekt »Eine Welt in der Schule« und eine Einführung in die »Eine Welt«-Thematik – all das finden sie in unserem »Ausleihservice«, einem Buch, das Sie zum Selbstkostenpreis von 3,- € beim Projekt bestellen können.

Impressum

Eine Welt in der Schule

Projekt des Grundschulverbandes – Arbeitskreis Grundschule e.V.

Einzelheft und Beiheft zu den Zeitschriften

PÄDAGOGIK

Julius Beltz GmbH & Co. KG,
Am Hauptbahnhof 10, 69469 Weinheim

GRUNDSCHULVERBAND AKTUELL

Grundschulverband – Arbeitskreis Grundschule e.V.
Schlossstr. 29, 60486 Frankfurt/Main

GRUNDSCHULMAGAZIN

SCHULMAGAZIN 5 BIS 10
H-T-W-PRAXIS / FÖRDERSCHULMAGAZIN
Oldenbourg Schulbuchverlag GmbH
Rosenheimer Str. 145, 81671 München

GRUNDSCHULUNTERRICHT

LERNWELTEN

Pädagogischer Zeitschriftenverlag GmbH & Co.,
Axel-Springer-Str. 54 b, 10117 Berlin

PRAXIS SCHULE 5 BIS10

Westermann Schulbuchverlag
Helmstedter Str. 99, 38126 Braunschweig

Gefördert durch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Herausgabe und Redaktion:

Prof. Dr. Rudolf Schmitt
Verantwortlich für die Grundschule: Andrea Pahl
Verantwortlich für die Sekundarstufe I: Wolfgang Brünjes
Universität Bremen, FB 12, Postfach 33 04 40,
28334 Bremen, Tel. 04 21 / 218-29 63
homepage: www.weltinderschule.uni-bremen.de
E-Mail: wbruen@uni-bremen.de

Schlussredaktion, Layout, Satz und Herstellung:

novuprint, 30161 Hannover

Druck: Möller-Druck, Berlin

Was ist das Neue am Ausleihservice? Sie haben sich gerade den grünen Ausleihservice bestellt? Kein Problem: sehr viele der vorgestellten Materialien sind geblieben und stehen ihnen weiterhin zur Verfügung. Über unsere Neuanschaffungen

und Aktuelles zum Themenbereich » Eine Welt« können Sie sich jederzeit per Telefon oder Internet bei uns informieren.

Sie besitzen einen blauen, gelben, orangenen Ausleihservice oder gar etwas undefinierbar rosanes in DIN-A4 Größe? Dann danke, dass Sie uns schon so lange die Treue halten! Die Anschaffung eines neuen Buches würde sich allerdings empfehlen und lohnen.

Sie besitzen noch gar keinen Ausleihservice und meinen unsere Materialliste würde demnächst im Internet zur Verfügung stehen – stimmt! Wen die Arbeit am PC nicht schreckt, und die Lust sich im eigenen Buch Notizen zu machen nicht übermannt, der kann ab Sommer diesen Jahres unsere Materialliste von unserer Homepage herunterladen. Aber: Der Sommer in Bremen kommt manchmal spät und ein Buch hat auch im aktuellen Internetzeitalter immer noch Vorzüge.

Der aktuelle Ausleihservice präsentiert sich nun in der Farbe Rot und mit einer etwas geänderten inhaltlichen Struktur:

- Die Einleitung ist überarbeitet und ergänzt durch ein sog. »Negativbeispiel«. Wir haben die Erfahrungen gemacht, dass wir unsere methodischen Zielsetzungen gut daran verdeutlichen können, indem wir darstellen, was bei der Umsetzung von »Eine Welt«-Themen möglichst vermieden werden sollte.
- Die veröffentlichten Unterrichtsbeispiele werden nicht mehr ab 1979 aufgeführt, sondern erst ab 1994. Das hat vor allem zwei Gründe. Zum einen sind die meisten der älteren Zeitschriften nicht mehr vorhanden, ebenso ist das dort vorgestellte Material teilweise veraltet und durch neuere Beispiele überholt. Das gilt vor allem für die 80er Jahre. Seit 1990 hat sich methodisch und auch inhaltlich einiges im Bereich des interkulturellen Lernens verändert, dem wir im Material und vor allem den Praxisbeispielen Rechnung getragen haben. Der zweite Grund ist die Erweiterung des Projektes auf die Sekundarstufe I. Seit 1994 gibt es deshalb auch Erprobungen und Materialien für diese Schulstufe.
- Die im Ausleihservice angebotenen Klassensätze werden aktualisiert und mit Altersangaben versehen. Da die Bücher vielen Nutzern vorher nicht bekannt sind, möchten wir diese Hilfestellung für die Planung des Unterrichtes anbieten. Gleichzeitig werden



wir die Aktivität in der Anschaffung und Erprobung von Klassensätzen wieder verstärkt aufnehmen und somit eine größere Auswahl (vor allem auch für die Sekundarstufe I) präsentieren.

- In den Signaturbereichen A bis F gibt es eine leichte Verbesserung in der Gliederung. Der Ausleihservice gliedert sich (wie bisher) in folgende Obergruppen:
A= Allgemeines und länderübergreifende Materialien
B= Afrika
C= Asien
D= Lateinamerika
E= Europäische Mittelmeerländer/ Türkei
F= Indianer Nordamerikas
Diese Gruppen sind, wie gewohnt, jeweils unterteilt in I.: Lehrerinformationen und II.: Unterrichtsmaterialien.
Neu ist nun ein dritter Bereich: Kinder- und Jugendbücher bzw. Romane.
- Im Signaturbereich M (audiovisuelle Medien) wird es ebenfalls eine differenziertere Unterteilung in folgende Gruppen geben: Diaserien, Filme (16 mm), Videos, Musikkassetten, CDs, CD-Roms. Sie können nun gezielt erst mal das Medium auswählen und dann schauen, was wir dazu anbieten.
- Schließlich wird nun auch der Signaturbereich S in zwei Bereiche unterteilt. Zum einen Bücher über Spiele bei uns und aus aller Welt. Zum anderen Planspiele, Brettspiele, Karten etc ..., also Spiele zum Spielen in der Schule. Auch in diesem Bereich können Sie dann genauer auswählen, ob Sie Informationen über Spiele oder Spiele für die Anwendung haben möchten.
- Neu im Ausleihservice ist eine Auflistung unserer Materialkisten. Diese Kisten bieten eine umfangreiche Samm-

lung an Büchern, Medien, Spielen und vor allem auch Realien zu verschiedenen Themengebieten (Regenwald, Schokolade, Ägypten, Orangensaft, Nepal, um nur einige zu nennen ...).

Durch diese Veränderungen hoffen wir, eine bessere Nutzbarkeit des Ausleihservices anbieten zu können und haben diese auch unter Berücksichtigung der Rückmeldungen durch unsere Nutzerinnen und Nutzer getroffen. Die immer wieder gewünschte, ausführlichere Darstellung der einzelnen Materialien ist leider nur sehr begrenzt möglich. Die große Zahl der insgesamt vorgestellten Titel lässt uns wenig Spielraum. Zudem können wir dann auch den Gesamtumfang und die sehr niedrigen Produktionskosten (somit den Verkaufspreis) nicht mehr halten.

Insgesamt ist der Ausleihservice um einige Titel gekürzt worden, die nicht mehr aktuell oder nicht mehr vorhanden sind. Wer sich vor allem mit den 80er Jahren intensiver beschäftigen möchte, sollte jedoch bei uns nachfragen, da wir viele Titel aus historischen Gründen noch aufbewahren und ausleihen. Für die alltägliche Unterrichtspraxis halten wir diese jedoch für nicht mehr so geeignet oder empfehlen neueres Material (oft schon wegen der Länderinformationen und der Bildqualität).

Aus diesem Grund sind auch viele ganz neue Materialien in den Ausleihservice aufgenommen worden. Diese wurden, wie gewohnt, extra gekennzeichnet, indem die Signaturen unterstrichen worden sind.

Wir hoffen nun, Ihnen mit diesem Buch eine attraktive Orientierungshilfe durch unser Materialangebot geben zu können. Für zusätzliche Informationen und eine telefonische oder persönliche Beratung stehen wir natürlich gerne zur Verfügung. Immer montags bis freitags, außer den Feiertagen, von 9.00 bis 16.00 Uhr unter der Nummer: 04 21/2 18-29 63.